„Am Heiligen Quell Deutscher Kraft"

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhaltsverzeichnis

zum Jahrgang 1938–39

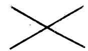
(9. Jahr)

beginnend 5. 4. 1938, endend 20. 3. 1939

1 9  3 9

Ludendorffs Verlag GmbH., München 19

Reihenfolge
im
Inhaltsverzeichnis zum 9. Jahrgang



Printed in Germany

Druck von Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München

Aufsätze von General Ludendorff aus früheren Abhandlungen

Aufsätze von Frau Dr. Mathilde Ludendorff

Mitteilungen von Frau Dr. Mathilde Ludendorff

Sonstige Aufsätze im Hauptteil

Die Hand der überstaatlichen Mächte und „Aus anderen Blättern"

Umschau

Geschichtliche Gedenktage

Von Walter Löhde

Gedichte

Besprechung eigener Verlagswerke

Eingelaufene Bücher und Schriften

Anführungen - Zitate

Kunstdruckbeilagen

Karten und Skizzen

Verschiedenes

Druckfehlerberichtigungen

Antworten der Schriftleitung

Ängstliche Gemüter prophezeiten das Schlimmste, als Deutschland am 21. Oktober 1933 aus dem Völkerbund austrat: Heute liegt die völlige Ohnmacht und Bedeutungslosigkeit der Genfer Liga offen vor aller Augen und das System der „Kollektiven Sicherheit", unter der sich niemand etwas Rechtes vorstellen kann, ersetzte der Führer durch unmittelbare erfolgreiche Verhandlungen von Mann zu Mann, von Staat zu Staat. Der Flottenvertrag mit England, das Deutsch-japanisch-italienische Antikomintern-Abkommen, das den Weltbolschewismus vernichtend traf, die feste Achse Berlin-Rom, heute die stärkste Garantie für den Frieden Europas, sind überzeugende Beweise für die Richtigkeit der Deutschen Friedenspolitik.

Mit unendlicher Freude und Dankbarkeit feierte Deutschland am 13. Januar 1935 den überwältigenden Abstimmungssieg der Saar. Daß unsere Deutschen Brüder in ein einiges und starkes, statt in ein ohnmächtiges und innerlich zerrissenes Reich zurückkehren konnten, machte ihnen ihr Bekenntnis zu Deutschland leicht. Schritt für Schritt, mit überlegener Ruhe und unbeirrbarer Folgerichtigkeit ging der Führer seinen Weg weiter. Zerrissen wurden die Schandverträge von Versailles und Saint Germain, für immer ausgelöscht aus dem Buch der Deutschen Geschichte der Schandfleck der Kriegsschuldlüge. Ein Jubelruf ohnegleichen ging durch ganz Deutschland, als der Führer am 16. März 1935 die Wiederwehrhaftmachung Deutschlands, die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht verkündete. 17 Jahre lang waren wir ein Volk ohne Wehr, ein Volk ohne Ehr' gewesen. Jetzt schirmt wieder ein starkes Volksheer unsere Grenzen und unsere Arbeit, eine starke Luftflotte sichert die Heimat, eine Kriegsflotte unseren Handel und unsere Brüder in Übersee, stolze Zeugen des Volkswillens, die Ehre und den Bestand der Nation unangetastet zu behaupten. Noch kein Jahr war vergangen, als unter dem unbeschreiblichen Jubel der Bevölkerung die Deutschen Soldaten am 7. März 1936 in die entmilitarisierte Rheinlandzone einmarschierten und ihre Friedensgarnisonen bezogen. Frei von allen Schikanen einer unwürdigen internationalen Kontrolle wurden die Deutschen Ströme, die Deutsche Reichsbahn, die Deutsche Reichsbank.

Und jetzt hat der Führer die tausendjährige Sehnsucht aller Deutschen erfüllt, das 75 Millionen-Reich der Deutschen ist erstanden, Volk fand zu Volk. Worte reichen nicht aus, um zu sagen, was jeden von uns bewegt, der offenen Herzens und guten Willens ist. Eines nur wissen wir alle: daß dieser wunderbare Aufstieg das alleinige Werk unseres Führers ist. Er ist es gewesen, der unbeirrbar an die Kraft seines Volkes glaubte. Er hat diese unerschöpfliche Volkskraft wieder lebendig gemacht. Er hat dem ganzen Volk den Glauben an sich selbst zurückgegeben.

Die Schande von Versailles ist getilgt,

Deutschland ist frei und stark, groß und einig.

Hat je ein Führer mehr für sein Volk getan?

Mit heißem Herzen, in unwandelbarer Treue wollen wir zum Führer stehen. Für uns hat er alles getan, uns gab er seinen Glauben und seine Kraft, seine Tage und seine Nächte. Uns brachte der Führer das unsagbare Glück eines geeinten, starken, geachteten Deutschen Reiches. Wir wollen es ihm danken, indem wir uns am Wahltag zu ihm bekennen. Unser „Ja" ist der Schwur von 75 Millionen im Innersten bewegter Deutscher Menschen:

Ein Volk, ein Reich, ein Führer!

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Folge 1 (Abgeschlossen am 26. 3. 1938) 5. 4. 1938

Schranken fielen – Deutsch-Österreich unser!

Von Dr. Mathilde Ludendorff

An dem ersten Geburttag des Feldherrn Erich Ludendorff, den wir ernst im Gedenken an den großen Toten feiern, jubelt unser Deutsches Volk und wir tragen innige Freude an sein stilles Grab, weil seinem sehnlichsten Wunsch, den er in den Kampfzielen in die Worte faßte:

„Ich erstrebe ein wehrhaftes und freies Großdeutschland",

durch die kühne und geschichtliche Tat des Führers und Reichskanzlers die Erfüllung naht. Niemand unter den Lebenden könnte die geschichtliche Bedeutung dieses Geschehens höher werten als der Feldherr, der die Jahrhunderte in seinem geschichtlichen Schauen überblickte. Niemand der Lebenden im Deutschen Volke könnte bewußter für dieses Geschehen danken, als er es getan hätte. Wir glauben angesichts der Großtat des Führers an dem Geburttag des Feldherrn dieses seinen Wunsches gedenken zu dürfen.

In der Nationalversammlung in Wien, so führte schon in der letzten Folge des „Am Heiligen Quell" Walter Löhde aus, hat Österreich gleich nach der Revolution mit 98% Stimmen für den Anschluß an das Mutterland gestimmt. Gerade dieser Umstand aber war es, der dann in dem Frieden von St. Germain unseren Volksgeschwistern in Österreich unter dem gleißnerischen Deckmantel „Unabhängigkeit" Sklavenketten in der wichtigsten Frage des Völkerabstimmungsrechtes auferlegte. Es wurde ihnen verboten, ihr Sehnen zu erfüllen, sich dem Mutterlande, mit dem sie gemeinsam im Weltkrieg gefochten hatten, anzuschließen. Der Artikel 88 des Friedensvertrages von St. Germain lautete:

„Die Unabhängigkeit Österreichs ist unabänderlich, es sei denn, daß der Rat des Völkerbundes einer Abänderung zustimmt. Daher übernimmt Österreich die Verpflichtung, sich, außer mit Zustimmung des gedachten Rates, jeder Handlung zu enthalten, die mittelbar oder unmittelbar oder auf irgendwelchem Wege, namentlich – bis zu seiner Zulassung als Mitglied des Völkerbundes – im Wege der Teilnahme an den Angelegenheiten einer anderen Macht, seine Unabhängigkeit gefährden könnte."

Welch eine freche Vergewaltigung der Unabhängigkeit eines Staates! Der von Juden gegründete und völlig verjudete Völkerbund sollte Herr und Gebieter darüber sein, ob Deutsche sich dem Deutschen Mutterland anschließen! Und zwar wird dies auferlegt, nachdem eine rechtmäßige, ja sogar demokratische Entscheidung der Nationalversammlung 98% der Stimmen für den Anschluß ergeben hatte. Das nenne ich mir eine planmäßige und bewußte Vergewaltigung eines Volkes, das nenne ich mir einen Raub der Unabhängigkeit, wie er schlimmer nie geschehen ist. Zwei Jahrzehnte später aber erdreisten sich die Staaten, die zu solchen Friedensbedingungen nach der Vorheuchelung eines Verständigung-

friedens fähig waren, über Gewalt zu schreien, wenn Deutsche mit Hilfe deutscher Volksgeschwister solche Ketten sprengen und sich ihr Recht der Selbstbestimmung wieder nehmen. Wir sehen hier den gleichen Hohn auf die Wahrheit wie angesichts des aus unerhörten Gewalttaten zusammengesetzten Versailler Schandpaktes, der den Deutschen auferlegt ward, nachdem das Vertrauen auf die Lügen von einem Verständigungfrieden betörte Deutsche zur Revolution verleitet hatte. Das ist das Verwesende jüdischer politischer Methoden: unter dem freimaurerischen Phrasengedresche von Unabhängigkeit und Freiheit wurden Deutsche versklavt!

Wie der Feldherr Ludendorff Jahrzehnte hindurch für die Einheit aller Deutschen rang, das wird in dieser Folge in einem besonderen Abschnitt gewürdigt werden. Ich aber möchte darauf hinweisen, wie tief sinnvoll vor der Geschichte die Tatsache dasteht, daß Österreich am Heldengedenktag unser ward. Der „V. B." vom 16. 3. 38 sagt bei der Schilderung des Truppenvorbeimarsches an dem Führer in Wien als der Entfaltung militärischer Macht eines großen von letzten Fesseln befreiten Volkes:

„Sie war eine geschichtliche Heerschau, diese Parade von Wien, sie war eine Heerschau der unsichtbaren Toten ebenso wie der lebenden Männer, die jetzt das Glück haben, das Vermächtnis der Gefallenen zu erfüllen, die die Vorkämpfer der heutigen großen Stunde gewesen sind."

Dieses Wort ist nur zu wahr. Das Heer, ihre Führer und ihr Feldherr, der sie von Sieg zu Sieg gegen eine Übermacht von Feinden führte, die Lebenden und die Toten des Weltkrieges, sie finden das Vermächtnis ihrer Taten erfüllt. Dieses gewaltige Heer und sein Feldherr standen unsichtbar wachend an allen Grenzen des Landes in dem Sinne, als ihre Taten unausrottbar in die Völker der Entente die tiefe Scheu legten, den Waffengang mit diesem Volke neu zu wagen. Nach den Siegen des Weltkrieges hat Wehrhoheit der Deutschen unerhörte Machtfülle zugleich bedeutet. Je mehr wir des an dem Heldengedenktag innewerden, der für alle Zeiten zugleich die Geburtstunde des wehrhaften geeinten Reiches ist, um so mehr nur würdigen wir auch die große Tat, die der Frontsoldat und Führer des Dritten Reiches vollbracht hat. Das heldische Geschehen in einem Volke in Krieg und Frieden ist eine reiche, köstliche Symphonie der Taten, wir bereichern uns, wenn wir alle Klänge zugleich hören. Selten wohl haben wir so oft und so dankbar an das Werk eines Bismarck zurückgedacht, als wir das geschichtliche Geschehen, das in seinen Auswirkungen kaum zu überblicken ist, dankbar erlebten. So denken wir auch tief dankbar an die Taten des Heeres im Weltkrieg und seines Feldherrn zurück, dessen heilige Gegenwart wir entbehren müssen.

Der Führer schuf das volksdeutsche Reich – dankbar stimmt jeder Deutsche am 10.4. mit

Ja!

Zum Osterafest, dem 9. 4. 1938

In all dem Wandel, all dem Werden und Vergehen des Lebens, all dem Erblühen und Erstarken unsterblicher, aus Menschenseelen geborener Werte ist der Tod das einzig ewig Seiende, das sich niemals wandelt, stets sich gleicht und unerbittlich ernst stets uns an das Vergehen mahnt.

Lenzesjubel herrscht um uns, Vögel singen ihre Lieder, wie stets an diesem heiligen Tage, dem 9. 4., der uns der größte Festtag, der uns Osterafest gewesen in all den Jahren unseres Kampfes. Nun ward der 9. 4. der ernsteste von allen Tagen, die das Jahr uns bringt, der schwerste, inhaltgleich dem Tage, da des Feldherrn Augen sich für immer schlossen.

Doch all der Werdesegen für das Volk und für die Völker unseres Sternes, den das Menschenleben unseres Feldherrn in sich schloß, er bleibt für alle Zukunft diesem Feiertage tief verwoben. Das eben macht den frohen Jubel der Natur an dem Osteratage auch für uns noch sinnvoll.

Was könnten wir an diesem Tage besseres tun, als heiligen Willen in uns neu entfachen, das Ringen um die Freiheit aller Völker von den Überstaatlichen und unser Ringen für die Deutsche Gotterkenntnis neu an dem Bild des großen Toten uns zu stärken. Was könnten wir an diesem Feiertage Lieberes tun, als sein gedenken?

Nicht ohne Gabe soll dies Fest an allen denen denn vorübergehen, die es in diesem Jahr in tiefem Schmerze feiern. Das Buch „Des Feldherrn letzter Weg" schenkt ihnen allen durch der Bilder reiche Schönheit und durch der Worte Schilderung ein wertvolles Gedenken an die Totenfeier. Verwahrt es wohl und sichert es den Erben. Es soll noch fernen Zeiten künden:

Der der Feldherr war des Volkes im schwersten Ringen, der Sieg auf Sieg entgegen einer Übermacht von Feinden uns erfocht, er, der des Volkes Seele wie ein König krönte, er, der ihm für alle Zukunft seiner Seele Freiheit noch errang, er ward nicht im Leben, doch in seinem Tode von dem ganzen Volk erkannt.

Doch tiefer als ein König lebt er in der Seele seines Volkes in seiner schlichten, feierlichen Würde hehrer Einsamkeit.

Uns ist des Helden letzter Weg, den wir in diesen Tagen in Wort und Bild den Freunden überreichen, vor allem tiefes, inniges Gedenken, doch er ist zugleich Erinnern dessen, was ihm Staat und Volk auf seinem letzten Weg bekannten und gelobten, und ist ein Halt entgegen der Gehässigkeit geheimer Hetzer und Todfeinde unseres Volkes, die unablässig wühlen, um den Weg des Geisteswerks des Feldherrn selbst nach dem Tode noch zu wehren. So möge denn dies Werk den Weg in weite Kreise unseres Volkes finden!

Wenn dann der hohe Tag vergangen ist und da und dort die jungen Eichen Wurzel schlagen, die wir als Denkmal des Unsterblichen der Deutschen Erde anvertrauen, dann kehren wir mit neuen Kräften zu dem großen Ringen,

das der Feldherr uns vollenden ließ, und trachten, all sein Hoffen auf unser Wollen und Vollbringen nie zu täuschen, stets so erfüllen, daß er, wenn er noch lebte, freudig auf das Tun hinblicken könnte.

Indessen wir in ernstem Ringen unser Amt erfüllen, werden weitere Werke, die des Feldherrn Schaffen und sein Leben schildern, erscheinen und uns Einsamen das ernste Jahr der Trauer bereichern und, wie ich hoffe, auch erleichtern.

Mathilde Ludendorff

Erich Ludendorff und die kommenden Jahrtausende

Von Dr. Mathilde Ludendorff

Ein Teil aus dem gleichnamigen Abschnitt eines in diesen Monaten entstehenden Werkes über den Feldherrn.

Sieghafte Kraft ging von dem Feldherrn bis zu seinem letzten Atemzuge aus. Unermeßlicher Reichtum aber für alle Zukunft bedeutet die Tatsache, daß er in seinen Vermächtnissen bekannt hat, wie reich, wie erfüllt sein ganzes Leben und wie reich an Glück gerade jenes letzte Jahrzehnt gewesen ist, das die überstaatlichen Mächte, die er bekämpfte, ihm mit allen Mitteln so gern zu einer „Hölle", zu einem „Martyrium" gewandelt hätten. Die Siegkraft des Göttlichen über alle Gewalt und List gottferner Mächte hat in Erich Ludendorff ihre Erfüllung gefunden. Das wird sich als köstliche Kraft in aller Zukunft auswirken. An „tragischen Geschicken" der Edlen ist die Geschichte der Völker überreich. Wohl ihr, daß sie ein Bild hat von unangetastetem Lebensglücke eines bis in das Alter von 73 Jahren gesunden, leistungfrischen, frohgemuten Menschen, der noch auf dem Sterbebette sagte:

„Gern wäre ich noch lange heimgekehrt. Es hat nicht sein sollen."

Der Feindwille der Schlechten brach an diesem Fels ohnmächtig zusammen, und so sieghaft wie er selbst in seinem reichen erfüllten Leben ihnen gegenüberstand, so unnahbar und unantastbar der Reichtum seiner Seele und sein Friede für alle ihre Gehässigkeit gewesen ist, so unerschütterlich steht auch sein Sieg für das Volk im Weltkriege und sein Sieg als Kulturgestalter.

Wenn wir in dem Abschnitt „Erich Ludendorff und seine Mitwelt" das Unglaubliche, was er an Undank und Gehässigkeit erlebte, kurz streiften, so möge sich uns in diesem Abschnitte ein tiefer Sinn enthüllen. Es liegt nicht im Schicksale selbst, denn das Schicksal wird von unerbittlichen Naturgesetzen und unvollkommenen Menschen gestaltet. Aber eine gottnahe Antwort auf das Schicksal beschenkt dasselbe mit einem tiefen göttlichen Sinn.

Wäre Ludendorff nach seiner Entlassung am 26. 10. 1918, wie mancher heldische Soldat, der dies Geschehen erlebte, verbittert, vergrämt, hoffnungslos für die Zukunft und im Tatwillen gelähmt gewesen, nun, so wäre sein Schicksal

allerdings „tragisch" zu nennen. Er gab andere Antwort, er schuf sein volkrettendes Werk „Meine Kriegserinnerungen" und begann unmittelbar sein Ringen für die Freiheit des Volkes.

Ja, seine Antwort auf das Schicksal gab sogar dem furchtbaren Undank des Volkes, seiner Verblendung und dem zielklaren jüdischen Treiben, Erich Ludendorff aus der Lenkung der Volksgeschichte für immer auszuschalten, einen tiefen Sinn. Wir können ihn leicht erkennen, wenn wir uns einmal vorstellen, was wohl aus Ludendorffs Kulturkampf geworden wäre, hätte er die Geschicke seines Volkes als der bewährte große Staatsmann im Weltkrieg 1918 in die Hand nehmen können. Leicht hätte der allseitig von den Völkern gefürchtete Mann dem Volke Wehrhoheit und vor allem sittliche Staatsordnung, Deutsches Recht, Deutsche Wirtschaft schenken können, aber seine unermüdliche Arbeit- und Tatkraft hätte dann der Gegenwart gegolten und gelten müssen. Ebenso wie im Weltkriege selbst hätte es ihm an Zeit gefehlt, die überstaatlichen Mächte so gründlich zu erforschen. Ihr Wesen, ihre Wege, die Art der Seelenschädigung, die sie treiben, und den rettenden Weg der Deutschen Gotterkenntnis hätte er nicht in eigener gründlicher Forschung so eingehend erfaßt, daß er der Vernichter der überstaatlichen Mächte und der Wegweiser zur rettenden Erkenntnis hätte werden können. Durch die Art der Antwort, die Erich Ludendorff dem Geschehen gab, hat er also dem Schicksal, das er erfuhr, der Verleumdung und dem Undank, die er erlebte, die „Tragik" gründlich genommen. Das, was man ihm angetan hatte, ward Hilfe, ward Segen für das Volk und die Völker der Erde.

Wenn wir endlich bedenken, bis zu welchem Übermaß sich die Gehässigkeit gegen Erich Ludendorff von seiten der überstaatlichen Feinde überschlug, wie dreist sie die Wahrheit fälschten, so sehen wir dank der Antwort, die der Feldherr solchem Treiben gab, auch dieses Schicksal sinnvoll werden; den vortrefflichsten Anschauungunterricht konnte er seinen Mitkämpfern und der Zukunft gerade an Hand des Verhaltens dieser Feinde ihm gegenüber geben.

Neben solchem Geschehen, das von den überstaatlichen Mächten ausging, sahen wir in jenem Abschnitte „Erich Ludendorff und die Mitwelt" deren Verhalten als Folge gar mancher Seelengesetze der unvollkommenen Menschen, die alle gemeinsam dazu führen, daß der außergewöhnlich große Mensch einsam bleibt in seiner Mitwelt, die ihn aus innerer Gesetzlichkeit heraus ganz mißversteht oder doch nur halb versteht. Leicht läßt es sich bei all diesem Verhalten der Mitwelt Erich Ludendorff gegenüber erkennen, wie sinnvoll auch dies für sein persönliches Schicksal war, weil auch seine Seele, wie die aller wahrhaft großen Menschen, eine tiefe Sehnsucht nach Abgeschlossenheit und trauter Stille in sich trug. Stellen wir uns nur einmal vor, wie sich die Dankbarkeit und Verehrung von Millionen um ihn gedrängt hätten, wenn wirklich die Mitlebenden erkannt hätten, wer da mitten unter ihnen steht. Wo hätte er je die bei seiner übermenschlichen Arbeit so doppelt erquickende Ruhe in trauter Stille finden können? Hätte nicht die Verblendung unvollkommener Menschen um seine ragende Gestalt eine dichte, schirmende Hülle gelegt, so dicht, wie die Natur sie um die köstlichen Keime der Pflanzen zu legen trachtet, um sie vor störender Umwelt zu schützen, so wäre sein Leben zum „tragischen" Opfer für sein Volk geworden.

Ja, wir können uns um so aufrichtiger dieser schirmenden Hülle, die das Volk selbst in seinem Unverstand um das Bild des Feldherrn legte, und hierdurch seine ihm so liebe, so gemütsreiche Zurückgezogenheit sicherte, freuen, als wir die Gesetze kennen, die die unsterblichen Geschichte- und Kulturgestalter der Zukunft des Volkes dennoch erhalten. Die kommenden Geschlechter sehen die Unsterblichen in ihrem Volke in anderer Klarheit als die Mitwelt. In Erich Ludendorffs Lebensschicksal sind die Ereignisse zudem noch so geartet gewesen, daß seiner Wirkung auf die Zukunft die Wege gerade so und gerade dann erst gebahnt wurden, daß sein persönliches, nach trauter Einsamkeit trachtendes Leben dadurch nicht den geringsten Abzug an seinem inneren Reichtum erfahren mußte.

Der Führer und Reichskanzler des Dritten Reiches rief am 70. Geburttag des Feldherrn das Volk auf zur Feier dieses Tages, und die Führer der Wehrmacht, brachten an jenem Tag die Huldigung zum Ausdruck, die das Volk an die Feldherrnleistung gemahnte. Zum ersten Mal nach langen Jahren sank da für eine Weile die Hülle zwischen dem Feldherrn und Millionen des Volkes, und doch ward nach wenigen Wochen schon seine ihm teuere Zurückgezogenheit nicht gestört. Er lebte auch dann wieder seinem Kampfe und seinem stillen Glücke.

Noch nachdrücklicher war der Zukunft und ihrer Wertung des Feldherrn und Kulturgestalters der Weg geöffnet, als dann der Tod ihm nahte. Schon die Krankheit des Feldherrn, die in ärztlichen Berichten in den letzten Wochen dem Volke bekanntgegeben wurde, hatte die bergende Hülle, die das Volk selbst zwischen ihn und sich gelegt hatte, wieder einmal weggenommen. Der Führer und Reichskanzler des Dritten Reiches hatte schon durch seinen Besuch bei dem Kranken und dann durch seinen Aufruf das Tor weit geöffnet zu des Feldherrn Bild, und in der Bestattungsfeier durch die Wehrmacht am 22. 12. 1937 blickte nun das Geschlecht, das ausgezeichnet war, Mitwelt des Feldherrn zu sein, auf den Großen. Aber es blickte nicht auf die strahlende Heldengestalt, auf siegfroh leuchtende Augen, nein, auf die Totenbahre, die unter dichten Hüllen den lebmüden Leib des unsterblichen Feldherrn barg.

Ein Weilchen hielt das Gelärme einer ganzen Welt inne, und die Völker blickten zu dieser Totenbahre eines Geschichtegestalters, dessen Taten Jahrtausende überleben. Die Feindvölker, die ihn gefürchtet hatten, sprachen angesichts des Todes des Feldherrn mehr noch als zu seinen Lebzeiten aus, wie sehr ihnen doch die außergewöhnliche Größe dieses Mannes und seiner Leistung bewußt war, und wie sehr er an ihrer aller Schicksal gestaltet hatte. Es war so, wie ich es in meinen Worten an der Totenbahre in unserem Heime hier in Tutzing ausgesprochen hatte, als ich seinen Tod nach seinem letzten Willen selbst kündete:

> Ich künde es den ungezählten Völkern der Erde, die im Weltkrieg unsere Feinde waren, die uns auslöschen wollten für immer, und die, obschon sie Feinde waren, sich vor solcher Größe in scheuer Ehrfurcht neigten.

Weit offen war da das Tor zu dem Unsterblichen. Aber nach den seelischen Gesetzen, die ich nannte, wird es wohl zunächst nicht offen bleiben. Weder bei den Völkern, noch im Deutschen Volke selbst. Langsam wird es sich wieder schließen, denn die Millionen der unvollkommenen Menschen werden wohl ein Weil-

chen aus ihren Wertungen durch den erhabenen Tod eines Großen herausgerissen, aber gar schnell verblaßt das Bild. Sie sind wieder mitten im Getriebe des Tages und bei dem, was sie Pflicht nennen. Stille und einsam wird es dann wieder an dem Grabe des Großen, wie sein Leben ruhevoll in trauter Einsamkeit unserer Ehe war.

Und doch ist dieses Lebensschicksal und ist dieser letzte Blick des Volkes und der Völker auf die Totenbahre dieses Großen von sinnbildlicher Bedeutung für das, was die Zukunft bringen wird. Einmal sprengen die Hüllen, die die Natur um die lebenswichtigen Keime der Pflanzen legt, sie sprengen, weil die Kraft des Keimes wächst, den sie umhüllen. Ganz das Gleiche gilt von den unsterblichen Leistungen der schöpferischen Menschen. Die unsterbliche Kraft ihrer Leistung sprengt die bergende Hülle. Bei ihnen verklingt das Lebenslied nicht wie bei anderen Edlen, wenn erst der Letzte, der ihr Bild und ihr Wirken im Erinnern trägt, die Augen im Tode geschlossen hat. Wiederum sind es unantastbare Seelengesetze, die das sinnvolle Geschehen verwirklichen. Unsterbliche Taten und unsterbliches Wirken der Kultur sind die Keimkräfte für ein unsterbliches Volk, und höchst sinnvoll und unantastbar für menschliche Unvollkommenheiten sind die wunderbaren Seelengesetze ihres Wachstums nach dem Tode ihrer Schöpfer in dem unsterblichen Volk.

In meinen Werken, besonders in der Philosophie der Geschichte: „Die Volksseele und ihre Machtgestalter", und in der Philosophie der Kulturen: „Das Gottlied der Völker", habe ich tief und eingehend in solche Seelengesetze eingeführt, die hier noch nicht einmal alle gestreift werden können. So sehr die unvollkommenen Menschen, die sich selbst nicht zum Gotteinklang umschaffen können, in einer gewissen Feindseligkeit gegenüber den Großen stehen, die zu ihrer Zeit leben, so sehr sind sie geneigt, von großen Toten sich beschenken zu lassen. Der lebende Große ist ihnen ein lästiger Wecker des schlechten Gewissens über eigene Halbheit, Lahmheit, Bequemlichkeit, Gleichgültigkeit. Der große Tote kann eher zu ihnen reden, denn er verpflichtet sie nicht so unmittelbar und so unweigerlich, das Gleiche zu tun, lebte er doch zu einer anderen Zeit, als andere Verhältnisse vorlagen. Die Millionen Menschen, die heute in einer Feierstunde mit inniger Freude unsterbliche Worte Friedrichs des Großen oder Friedrich v. Schillers lesen, sind keineswegs jenen Menschen überlegen, die zu Friedrichs des Großen und zu Schillers Zeiten lebten und sich nicht um diese Großen kümmerten, ja wohl gar bereit waren, jedes gebotene Zerrbild dieser Menschen als Tatsächlichkeit anzunehmen. Das ist eine der Ursachen, weshalb des Feldherrn Wort in seinem Vermächtnis: „Tote werden mehr gehört als Lebende" so sehr begründet ist.

Schon allein diese eine Tatsache wirkt sich zum Segen des unsterblichen Volkes aus. Langsam und feierlich schwinden die dichten Hüllen, die die Gegenwart zwischen die Großen des Volkes und das Volk legt, und lassen die großen Toten, deren Eigenleben abgeschlossen ist, nun in den Geschlechtern des Volkes weiterleben.

Ein zweiter Grund trifft für die Kulturgestalter weit mehr als für die Geschichtegestalter zu. Wie sehr aber wird schon dieser, wird der Feldherr in

kommenden Jahrtausenden in seinem Volke leben, solange das unsterbliche Volk den Lebensgefahren trotzt, seinen Untergang in seelischer Wachheit verhütet. Solche Feldherrnleistung hätte an sich aber auch schon die Mitwelt erfassen können, wenn nicht bis vor wenigen Jahren die Regierung der Revolution das Volk von jedem Rassebewußtsein und jedem Willen zur Freiheit und Wehrhoheit fern hätte halten wollen. Damit hing es zusammen, daß das gesamte Volk und daß auch die Jugend in der Schule von den gewaltigen Leistungen im Weltkrieg überhaupt nichts mehr erfuhren. Wir haben es aber auch erlebt, daß in den letzten Jahren des Lebens des Feldherrn das Totschweigen und auch das Entstellen der Feldherrnleistung nachließen und da und dort die Würdigung einsetzte, die dann bei dem Tode des Feldherrn klar zum Ausdruck kam.

In ganz anderem Maße aber wandelt sich die Wertung einer großen revolutionären Tat im Gebiete des Geisteslebens im Laufe der Geschlechter in einem Volk. Die Gotterkenntnis meiner Werke, die die letzten Fragen des Lebens im Einklang mit der Tatsächlichkeit beantworten konnte, bringt eine Umwertung aller Werte mit sich und fordert ein ebenso großes Umdenken, wie die Enthüllung der tatsächlichen Auswirkungen der bis dahin so hochgeschätzten christlichen Religion. Ein solcher Kulturkampf schreitet seiner Zeit um ganze Geschlechter voraus. Nur der Umstand, daß der große Feldherr zum Führer dieses Kampfes wurde, hat das Zeitmaß ungeheuer herabgesetzt, das sonst zwischen dem Schaffen meiner Werke und ihrer Wirkung auf das unsterbliche Volk hätte verstreichen müssen. Der Weg der philosophischen Wahrheit geht sonst über viele Jahrzehnte völliger Verkennung zu Jahrzehnten allmählichen Bekanntwerdens und endlich zu der Stunde, da die erkannten Wahrheiten als Selbstverständlichkeit in den Geschlechtern weitergetragen werden. Wäre der Feldherr nur der Führer in dem gewaltigen Geistesringen gewesen, ohne seine unsterblichen Feldherrnleistungen neben seinem Namen stehen zu haben, so müßten wir wohl damit rechnen, daß Geschlechter kommen und vergehen könnten, ehe die Wahrheiten, von denen er sich überzeugt hatte, sich Bahn in das ganze Volk gebrochen hätten. Nun aber haben wir zum erstenmal in der Weltgeschichte gesehen, daß ein Feldherr, der die Bedeutung der Philosophie so klar wie Friedrich der Große erkannte, im Gegensatz zu diesem zugleich seinen Feldherrnwillen in den Dienst der gewonnenen Erkenntnisse stellte und seinen Kampf mit gleicher Unerbittlichkeit und Kriegskunst aufnahm, die er im Kriege gegen die feindlichen Fronten bekundet hat. Wer die Seelengesetze kennt, die es bewirken, daß Tote mehr gehört werden als Lebende, und daß die großen Kulturgestalter in den kommenden Geschlechtern des unsterblichen Volkes für das Volk erst Leben gewinnen, der weiß also, daß der Feldherr und Kulturgestalter Ludendorff Geschichte und Kultur der kommenden Jahrtausende gestalten wird, wenn anders das Volk sich gottwach erhält.

In vorangegangenen Abschnitten habe ich aber noch eine andere Tatsache erwähnt, die eine solche starke Wirkung Erich Ludendorffs auf Geschichte und Kultur der Zukunft, vor allem in seinem eigenen Volke, sichern wird. Sein Charakterbild ließ uns verstehen, daß er die Tugenden des Deutschen Rasseerbgutes in außergewöhnlich starkem Grade in sich entfaltet hat. Das aber bewirkt, daß

all seine Worte und Taten, in denen sich ein echter, ungebrochener, unbeugsamer Charakter so klar ausdrückt, das Rasseerbgut seines Volkes zum Anteil erweckt, sein Charakterbild wird das Gemüt der Deutschen bewegen und zu tiefem Anteil wecken, solange es ein artgemäß lebendes Deutsches Volk gibt. Ja, es wird ungeheuer stark sich in allen germanischen Völkern der Zukunft als Vorbild auswirken. Was die Jugend begeistert, was die Reifen zur Tat antreibt, was alle Edlen aufrichtet, hier ward es Erscheinung und konnte unmittelbar aus allen Worten und Taten hervorleuchten. Hier haben Echtheit, Ehrlichkeit, unerbittliche Wahrhaftigkeit, unbeugsame Geradheit, Lauterkeit der Gesinnung, Großmut einer Welt der Lüge und List gegenübergestanden und haben über sie gesiegt. Je klarer sich in kommenden Geschlechtern die Tatsache dieses Sieges durch den Lauf der Geschichte erweist, um so tiefer wird dieser Eindruck sein. Ganz ebenso wie die Siege des Feldherrn im Weltkriege zunächst durch die Scheinniederlage dank der Revolution und durch den Versailler Schandpakt verschleiert waren, so kann der Gegenwart der ungeheure Sieg über die überstaatlichen Mächte noch nicht so fühlbar sein wie der Zukunft. Aber ganz ebenso wie es sich 20 Jahre nach der Scheinniederlage des Deutschen Volkes schon vor aller Welt erweist, daß kein Volk es wagte, durch Waffengewalt die wiedereingeführte Wehrhoheit dem Deutschen Volke zu verwehren, und somit das Deutsche Volk als Siegervolk über die anderen im Weltkriege dasteht, ganz ebenso wird die Zukunft es zeigen, daß weder Juda noch Rom, noch die asiatischen Priesterkasten mit all ihrem Unwesen der Geheimbünde sich je von dem Schlage erholen können, den ihnen des Feldherrn Geisteskampf versetzt hat. Je klarer aber dies vor der Geschichte in Zukunft stehen wird, um so gewaltiger ist auch der sittliche Sieg des Guten im Deutschen Volke, denn nichts hält ja die unvollkommenen Menschen so nachdrücklich vom Gutsein ab, wie gerade der Wahn, es sei unmöglich, gegen die Niedertracht und Lüge Weltmachtgieriger überhaupt je anzukommen, es sei denn, daß man ihre Wege geht.

Siegfrieds Sieg über den Drachen, den der Mythos der Ahnen verherrlichte, um im Volke die Kampfkraft gegen das Schlechte und den unerschrockenen Mut im Einzelkampfe gegen eine Übermacht zu erhalten, hat eine neue, durchseelte, unendlich in Gottwachheit vertiefte Erscheinung erfahren in der Vereinung der Heldentat des Frontsoldaten bei Lüttich mit den Feldherrnleistungen im Weltkrieg, dem Freiheitkampf und dem Kulturkampf dieses leuchtenden Charaktervorbildes Erich Ludendorff. Es ist so umfassend, daß es bei kommenden Geschlechtern jeden Versuch auslöschen könnte, sich solchem Vorbild anzugleichen. Aber wenn nur ein Strahl dieser Leistungkraft und dieses Charakters in den Geschlechtern der Zukunft Widerhall findet, wenn nur ein Abglanz solchen Einklangs zwischen göttlichem Wollen und Handeln in ihnen aufleuchtet, so wird das Volk sich aus Entartung im Fremdglauben zu der sittlichen Höhe der Vorzeit hinfinden.

Fest verankert steht endlich das Bild Erich Ludendorffs in kommenden Jahrtausenden, weil er für den Einklang der Beantwortung der letzten Fragen des Lebens mit der Tatsächlichkeit, den Deutsche Gotterkenntnis bietet, eingetreten ist, und weil sein Leben und Handeln im Einklang mit dem Erkennen stand. So

tief und so unlösbar ist ein solches Leben und Handeln dem Göttlichen selbst verwoben, daß es niemals kommenden Geschlechtern ferner rücken kann, sofern sie selbst dem Göttlichen noch nicht abstarben. Mögen andere Geschichtegestalter und Kulturkämpfer auf weiten Gebieten ihres Wirkens „Kinder ihrer Zeit" sein und gewandelten geschichtlichen und kulturellen Verhältnissen kommender Jahrhunderte in all dieser Hinsicht schwer zugänglich werden, für die Verfechter des Göttlichen selbst liegt diese Zeitbedingtheit nicht vor. Sie stehen für alle Zeiten in tiefer Verwobenheit mit dem Sinn der Schöpfung und sprechen daher auch zu den Gottwachen aller Zeiten in gleicher Unmittelbarkeit.

Immer klarer, immer leuchtender wird dies Vorbild vor kommenden Jahrtausenden stehen, solange wahrhaft Deutsche Menschen die Tugenden ihres Erbgutes in sich entfalten wollen, die Schwächen ihres Erbgutes ermatten lassen und ihre eigene Persönlichkeit zum Göttlichen hin entfalten. Erst wenn der letzte gottwache Deutsche nicht mehr ist, erst wenn das Volk von Feinden getilgt oder in völliger sittlicher Entartung sein eigenes Erbgut verschüttet hat, wird Erich Ludendorff nicht mehr an seines Volkes Geschichte und Kultur gestalten. Dann werden nur andere Völker der Erde ihn als leuchtendes Vorbild vor sich sehen können. Es lebt über unserer tiefen Trauer um den großen Toten die Hoffnung, daß sein sieghafter Wille in den kommenden Geschlechtern aus den priesterversklavten, durch Wahnlehren gelähmten Völkern artbewußte freie Völker werden läßt, die die Zwangsherrschaft abschütteln, jedes in seiner Weise das Göttliche erleben und auf die Mit- und Nachwelt ausstrahlen, wie der große Feldherr es in so außergewöhnlichem Maße selbst vorgelebt hat.

„Der letzte Weg des Feldherrn Erich Ludendorff"

Einziger geschlossener Text- und Bildbericht von den Trauerfeierlichkeiten und dem Staatsbegräbnis am 22. Julmonds 1937, Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19, 104 Seiten, 80 Lichtbildwiedergaben, Preis Ganzleinen 4.80 RM., Ganzleder 12.- RM.

Es hat zweifellos einen tiefen Sinn, wenn dieses Werk zum 9. Ostermonds erscheint, am ersten Geburttag des Feldherrn, den wir nach seinem Tode begehen. Es wird das Gedenken dieses Tages vertiefen, wenn es jene Tage der Wintersonnenwende des vorigen Jahres durch seine schönen und eindrucksvollen Bilder nochmals erleben läßt. Es sind bereits manche Bilder in jenen Tagen selbst erschienen, aber es waren der Öffentlichkeit noch lange nicht alle Bilder von dem letzten Weg des Feldherrn zugänglich gemacht. Es ist nirgends eine derartig geschlossene und in sich zusammenhängende Bildfolge gegeben worden, wie sie jetzt durch dieses Werk dem Deutschen Volk gegeben worden ist. Es bedurfte auch einer ganz besonderen Liebe und Sorgfalt, ein solches Buch zusammenzustellen. Es bedurfte der ganzen persönlichen seelischen Anteilnahme, um eine solche bildliche und textliche Gestaltung zu schaffen. Die jene auserlesenen Bilder begleitenden und alle Einzelheiten festhaltenden Worte, geben eine ganz außer-

ordentlich anschauliche Schilderung dieser erhebenden Totenfeiern. Besonders auch von der Feier und Bestattung in Tutzing. Aber weit über die landläufige Vorstellung von einem Berichte hinausgehend, ist in diese künstlerisch gestaltete, eindrucksvolle Darstellung eine seelentiefe Würdigung des Lebens und Wirkens des Feldherrn eingeschlossen, welche viele Leser unmerklich zum Verständnis des großen Toten führt, wie die Feier selbst die Seelen so vieler Teilnehmer öffnete. Es heißt u. A. über den einen wesentlichen Teil der Feiern bildenden Staatsakt:

„In einem Staatsakt sollte die junge Wehrmacht den großen Feldherrn des alten Heeres ehren. Wie oft werden die großen festlichen Veranstaltungen in ihrer Tiefenwirkung dadurch bedroht, daß der seelische Anteil der vielen Teilnehmenden nicht den feierlichen Ausdrucksformen voll entspricht. Das aber gefährdet wieder die Tiefe und Größe des Erlebens einer solchen Feier überhaupt, so daß sie in Gefahr steht, zur Form zu erstarren. Was diese Feier für alle, die an ihr teilhatten oder die sie auch nur in Bildwiedergabe oder in der Übertragung miterlebten, so erschütterte, das war eben die Tatsache, daß hier ein unsterblicher Retter des Volkes zur Totenstätte überführt wurde, dessen Leistung so überragend für sein Volk war, daß selbst die feierlichsten Formen dieser Totenfeier, für ihn angewandt, zum einfachsten und schlichtesten Ausdruck dessen wurden, was in den Seelen der Menschen erlebt ward. Tiefe Ergriffenheit lag auf dem Antlitz der jungen Wehrmacht, die den Feldherrn zum Grabe führte, und auf dem Antlitz des Volkes, das Anteil haben konnte. Kein Anflug der Gleichgültigkeit störte die Feierlichkeit, ja Andacht im tiefsten Sinne, und so läßt sich denn nichts Erhabeneres denken, als die mit so viel Liebe und Schönheitsinn bis ins einzelne vorbereitete Totenfeier, die das Deutsche Volk am 22. Julmonds 1937 vor den Augen einer zu Anteil und Ehrfurcht erwachten Welt der Völker feierte."

Diese durch die Feiern vermittelte Ehrfurcht vor dem Toten und seinem abgeschlossenen Wirken führt auch zum Verstehen des Lebendigen und seines unsterblichen Werkes. „Tote werden mehr gehört als Lebende", sagte der Feldherr in seinem Vermächtnis, und daher führt auch dieses Buch über die Totenfeier zu den ewig lebenden Werken hin. Es ist daher nicht etwa ein Mangel, daß dieses Werk erst jetzt erscheint, nachdem ein Vierteljahr vergangen ist seit jenen sorgen- und schmerzerfüllten Tagen der Krankheit und des Todes. Im Gegenteil, es ist ein besonderer Vorzug dieses von stiller Weihe erfüllten Buches, daß es jetzt zum ersten Geburttag des Feldherrn, der in die Zeit seines Ablebens fällt, erscheint. Daß es uns an jenem Tage noch einmal das gewaltige Erleben jener Stunden der Totenfeier vor Augen führt, jene Stunden, die eine so wichtige Brücke schlugen von dem zeitlich begrenzten Dasein des Feldherrn in der Erscheinung zu dem unbegrenzten Leben seines unsterblichen Werkes in der Geschichte.

So ist dieses Buch ein würdiges geschichtliches Dokument geworden, welches den lebenden und kommenden Geschlechtern das Gedenken an die Totenfeiern vermittelt und bewahrt und damit das Gedenken an den großen unsterblichen **Deutschen Feldherrn, Erich Ludendorff.**

Löhde.

Am Todestage des Feldherrn

Den Vater hab' ich ins Grab gelegt,
Der Mutter letzten Blick fingen meine Augen auf.
Aber als der Tod dich uns nahm, da mußte ich mein zitterndes Herz in beide Hände pressen.
Ich ging auf die Straßen:
Wo sind noch Deutsche, die fühlen wie ich,
Denen das Herz bebt und zittert,
Die aufschreien möchten vor Schmerz?
Wo hängen die Fahnen mit dem schwarzen Flor?
Müßten nicht alle Fenster schwarz sein,
Alle Straßen schwarz, der Himmel schwarz?
Da ein kleines Fähnlein,
dort, weit vorne noch eines,
Drei, vier im Ganzen in der langen, langen Straße!
Deutsche, wißt Ihr denn nicht, wer von Euch ging?
Habt Ihr nie gedürstet nach kristallklarem Quellwasser?
Nach Wahrheit, nach Freiheit?
Hat je ein Mensch das so verschenkt wie er?
Schlaft Ihr?

Erinnerungen an General Ludendorff

Von Oberstleutnant a. D. Frahnert,
f. Zt. Abteilungschef in der Obersten Heeresleitung

(Ein Teil aus einer Abhandlung eines großen Werkes über den Feldherrn)

Tief bewegt habe ich am 22. 12. 37 von unserem großen Feldherrn Abschied genommen. Vergessen kann ihn keiner, der ihn gekannt hat. Wohl hat sich die Wahrheit um den Feldherrn Ludendorff endlich Bahn gebrochen, richtig erkennen in seiner ganzen Größe wird ihn das Deutsche Volk aber nun erst nach Vollendung seines Heldenlebens, das bis zuletzt nur ein Kampf war für sein Volk und Vaterland. Berufenere Federn wie die meine werden dazu beitragen.

Mir, der ich das Glück und die Ehre hatte, einer seiner Mitarbeiter in großer Zeit zu sein, ist es eine Ehrenpflicht, durch schlichte Wiedergabe einiger Erinnerungen meines Lebens meinen hochverehrten ehemaligen Chef als den idealen Vorgesetzten, treuen Kameraden und gütigen edlen Menschen, der er war,

erkennen zu lassen und ihm damit eine große Dankesschuld abzutragen.

Ich sollte die Ehre und das Glück haben, den Feldherrn als meinen eigenen unmittelbaren Vorgesetzten näher kennen und verehren zu lernen, als er endlich - leider zu spät - beim 2. Wechsel der Obersten Heeresleitung als gleichberechtigter und gleichverantwortlicher Generalquartiermeister auf den ihm gebührenden Platz gestellt wurde. Es war schon ein Zeichen seiner Treue und seiner Anhänglichkeit an seine Untergebenen, daß er seine bewährten Mitarbeiter aus dem Osten mitbrachte. Ich hatte das Glück, in meiner Stellung zu bleiben, und die nun folgende Zeit war die schönste meines ganzen militärischen Lebens. In den Verhältnissen der O.H.L. trat ein völliger Wandel ein. Der tägliche persönliche Verkehr im Dienst und bei den gemeinsamen Mahlzeiten trugen dazu bei, daß die große Verehrung für ihren „Chef", die mir von den Herren aus dem Osten schon bekannt war, sich sehr bald auf uns alle übertrug. Es war ein herrliches sicheres Gefühl, unter einem so klaren und zielbewußten Führer arbeiten zu können; der viel verlangte, das meiste aber von sich selbst.

General Ludendorff kannte nur Arbeit und nichts als Arbeit, vom ersten bis zum letzten Tage. Es ist unmöglich, in kurzen Zügen zu schildern, welche ungeheuere Last von Sorgen und Verantwortung auf seinen Schultern ruhte. Es gehörten tatsächlich Schultern eines Atlas dazu. Die gewöhnlich um 7 Uhr beginnende Tagesarbeit mit unbegrenztem Ende traf ihn stets als ersten am Platze, so daß es wohl auch einmal vorkommen konnte, daß er vergeblich nach seinem Abteilungchef klingelte. Er verlor darüber kein Wort. In der Regel besprach er früh selbst mit allen Armeen telefonisch die Lage an den Fronten, die Arbeit wurde nur unterbrochen durch das Mittagessen, dem sich sein einsamer Spaziergang anschloß, und durch das Abendessen, nach dem er, wohl hauptsächlich mit Rücksicht auf den Generalfeldmarschall, noch eine halbe Stunde sitzen blieb, aber auch nicht eine Minute länger. Auch wenn der Kaiser zu Tisch war, erhob er sich Punkt 9.30 Uhr: „Es ist 9.30 Uhr, Majestät", um sich mit seinen Abteilungchefs wieder an die Arbeit zu begeben. Nach den letzten Vorträgen, die er Mitternacht entgegennahm, mußte er oft gebeten werden, an die nötige Nachtruhe zu denken. -

War es bei einem solchen Vorbild nicht eine Selbstverständlichkeit, daß auch jeder, der mit ihm und für ihn arbeiten durfte, sein Bestes hergab?

Wer sich sein Vertrauen erworben hatte, besaß es unbeschränkt. Eine besondere Vertrauensstellung genoß der damalige Major, spätere Oberst Bauer, dem er es nicht vergessen hatte, daß dieser geniale Offizier ihm schon als Abteilungchef der Aufmarschabteilung wertvolle Dienste geleistet hatte. Aber auch uns anderen Abteilungchefs schenkte er sein volles Vertrauen. Alles, was nicht unbedingt seiner persönlichen Entscheidung bedurfte, durften wir in seinem Auftrage vollziehen. Aber wieviel blieb trotzdem an Schreib- und Gedankenarbeit für ihn noch übrig! Und sie nahm nicht nur von Jahr zu Jahr zu, sondern wurde auch immer unerfreulicher. Da sich mehr und mehr herausstellte, daß in der Heimat ein Mann von auch nur annähernd gleichem Format fehlte, der eine Stütze für die draußen schwer ringende Armee gewesen wäre, mußte General Ludendorff auch dort eingreifen und leider erleben, daß seine Ansichten und

Maßnahmen vielfach boykottiert oder verwässert wurden. Kein Wunder, daß die dunklen Mächte, die sich immer mehr zu regen begannen, in ihm ihren erbitterten Gegner sahen. Aber nichts konnte den aufrechten Mann beugen, im Gegenteil, er wurde immer eiserner und kompromißloser.

Die Abteilungchefs machten sich im letzten Kriegsjahre Sorge um seine Gesundheit. Ihn zu einem längeren Ausspannen zu bewegen, war unmöglich. Meines Wissens hat er in den 4 Kriegsjahren nur einmal einen ganz kurzen Urlaub genommen. In der Absicht, ihn zu entlasten, mehr aber noch in dem ihm verborgenen Bestreben, ihm für seine einsamen Spaziergänge einen gleichaltrigen Kameraden zur Seite zu stellen, mit dem er seine schweren Gedanken austauschen könnte, wurde länger vergebens versucht, seine Zustimmung dazu zu erhalten. Es gelang schließlich unter Zuhilfenahme ärztlichen Rates. Ob der erhoffte Erfolg freilich erreicht wurde, bezweifle ich.

Wer den Feldherrn nur nach seinen Bildern kennt, mag geneigt sein, zu glauben, daß er ein sehr strenger, unnahbarer Vorgesetzter gewesen sein müsse. Weit gefehlt! Gewiß konnte sich die in ihm aufgespeicherte Energie, wenn es nötig war, gelegentlich temperamentvoll lösen, wohl prägten Verantwortung und das Mitempfinden mit seinen Soldaten, von denen er so Ungeheueres fordern mußte, meist einen tiefen Ernst auf seine Stirn, hinter der die Gedanken unablässig arbeiteten, und selten nur glitt ein Lächeln über seine Züge. Und wie gern sah ich dieses Lächeln! Der Grundzug seines Wesens war Treue und Wohlwollen für seine Untergebenen, an deren Ergehen teilzunehmen er immer Zeit fand, und denen er gönnte, was er sich selbst versagte. Gern bewilligte er ihnen Urlaub, erfüllte er persönliche Wünsche zur zeitweisen Verwendung in der Front, gern zollte er Anerkennung. Und welche Treue und Dankbarkeit spricht aus seinen Ausführungen, mit denen er seiner Abteilungchefs in seinen Erinnerungen gedenkt! Ich selbst habe so viele Beweise seiner Güte und seines Wohlwollens erhalten, daß ich mich ihrer nur mit tiefer Dankbarkeit erinnern kann. So bezeugte er mir seine Sorge um meine Gesundheit und drängte mich wiederholt, eine längere Kur zu gebrauchen. Als ich einmal kurz vor meinem Geburttag dienstlich in Berlin war, drahtete er mir seine Glückwünsche mit dem Zusatz, daß ich zu meinem Geburttag noch bei meiner Familie bleiben sollte. Beim Tode meines Vaters ehrte er mich mit einem herzlichen Beileidstelegramm und meinen Vater durch eine Kranzspende. Auch mir gab er Gelegenheit, mich in der Front im Westen zu betätigen. Besonders ehrenvoll war es für mich, daß er mich mehrmals aus der Front zu den Besprechungen heranholte, die in dieser Zeit bei verschiedenen Heeresgruppen über neue Angriffsentwürfe geführt wurden, und daß er mich bald zur Operationabteilung wieder zurückzog. Das schönste Kommando an der Front, das ich ihm verdankte, war das an die Isonzofront zur großen Deutschen Offensive, bei der meine Waffe, die schwere Artillerie, deren Ausbau meine besondere Aufgabe war, eine besonders wertvolle Rolle spielte. Nach Rückkehr erhielt ich den Pour le mérite. Ich weiß, daß ich diese Auszeichnung nur General Ludendorff verdanke. Ganz besonders wertvoll wurde sie für mich, daß er sie mir sichtlich bewegt persönlich überreichte mit den Worten: „Den haben Sie schon lange verdient, m. l. Fr.!"

Ein Charakterzug seines Wesens war seine große Selbstlosigkeit. Durchaus liebte er es nicht, seine Person in den Vordergrund gestellt zu sehen. Vergebens baten wir ihn öfters, Näheres von seinen Erlebnissen vor und in Lüttich zu erzählen. Immer winkte er mit typischer Handbewegung ab: „Lassen wir das! Es war nicht viel Erfreuliches." Welche Größe gehörte dazu, Jahre lang gelassen anzusehen, wie in der Heimat alle Verdienste und aller Ruhm nur auf den Generalfeldmarschall gehäuft wurden. Der Überschüttung mit Orden und Ehrenzeichen konnte er sich als Soldat natürlich nicht entziehen - er legte wenig Wert darauf. Ganz „Ludendorff" war es aber, daß er Adel und Titelverleihungen ablehnte. Nur eines beanspruchte er nach dem Kriege - geschichtliche Wahrheit: sein Feldherrntum! Aber selbst das aus seinem Erkennen heraus, daß nur Wahrheit dem Volke Erfahrung für die Zukunft gibt. Ist es da nicht selbstverständlich, wenn dieser wahrhafte Mann sich in der heiligen Verteidigung seiner Feldherrnehre scharf zur Wehr setzte und gelegentlich auch einmal sehr scharf zuhieb?

Seinem Kaiserlichen Herren diente er in Treue und Ergebenheit. Daß sich zwischen diesen beiden Männern kein näheres persönliches Verhältnis herausbilden konnte, lag daran, daß ihre Naturen zu verschieden waren. Abhold allen höfischen Gepflogenheiten blieb der General Ludendorff derselbe aufrechte, kompromißlose Mann, ob er vor seinen Soldaten stand oder vor fürstlichen Heerführern oder vor seinem Kaiser, und wenn er es für seine Pflicht hielt, konnte er es auch vor seinem Kaiser aussprechen: „Das geht nicht, Majestät."

Die Umsturzparteien in Berlin hatten längst erkannt, daß nur ein Mann der Verwirklichung ihrer Pläne im Wege stand, der General Ludendorff. War er beseitigt, ließ sich leicht eine Revolution machen. So kam der unselige 26. 10. 1918, der Tag, der dem Feldherrn wohl der bitterste seines Lebens, dem Volke der unheilvollste war, an dem er sich von den beiden Männern im Stich gelassen sah, denen er Alles gegeben hatte. Aber auch in dieser schwersten Stunde behielt er die Initiative in der Hand: „Majestät, ich bitte um meine Entlassung!" Zu Fuß kehrte er allein in das Generalstabsgebäude zurück, in dem der Grundstein zu seinem ruhmreichen Leben gelegt worden war. Unvergeßlich wird mir die Stunde sein, in der unser allverehrter Chef jedem seiner Abteilungleiter einzeln auf seinem Dienstzimmer zum letzten Male die Hand drückte und tief bewegt Abschied nahm. Auf seinem Bild, das er mir gab, stand die Widmung: „Treue um Treue", von seiner Hand.

Ihm diese Treue zu halten, war ich sofort entschlossen. Nach Spa zurückgekehrt, verließ ich am 28. 10. das Große Hauptquartier, um nicht mehr dahin zurückzukehren. Ich nahm meinen Abschied, da ich es nicht über mich gewinnen konnte, das wieder niederzureißen, was ich im Kriege aufgebaut hatte, meine geliebte Waffe, die schwere Artillerie.

Wenn es möglich war, so hat die Nachkriegszeit meine tiefe Verehrung für den Feldherrn noch verstärkt. Ich blieb in gelegentlichem Briefwechsel mit ihm, und es erfüllte mich mit Stolz, als er mich einmal „den einzig Getreuen aus großer Zeit" nannte. Um mir beim Finden einer neuen Lebensstellung behilflich zu sein, stellte er mir ein Zeugnis aus, und als er erfuhr, daß ich als Beamter

wieder angestellt sei, schrieb er mir: „Ich freue mich, der Sorge um Ihre Zukunft enthoben zu sein."

Der Deutsche Tag in Halle 1924 brachte uns ein freudiges, überraschendes Wiedersehen. Besonders dankbar bin ich aber dem Geschick, daß es mir noch einmal im Frühjahr ein Wiedersehen in seinem Heim in Tutzing gönnte. Nie hatte ich gedacht, daß es das letzte sein sollte, da ich ihn wieder mitten in der Arbeit, aber sehr frisch und fast unermüdet fand. „Glauben Sie nicht", sagte er mir, „daß ich ein verbitterter Mann bin, ich lebe hier mit meiner Frau glücklich und zufrieden in meinem Tusculum". Diese Stunde des letzten Beisammenseins und offener herzlicher Aussprache war ein Erleben für mich und wird unvergessen bleiben. Als ganz besonders liebe Erinnerung bleibt mir aber, daß es mir in ihr gelang, meinen hochverehrten ernsten Chef noch einmal durch meine Erzählungen zu einem herzlichen Lachen zu veranlassen. Dies Bild wird mir immer vor Augen bleiben! - -

Der Feldherr und Deutsch-Österreich

Eine geschichtliche Betrachtung zum 9. Ostermonds 1938

Von Walter Löhde

Wenn auch bereits auf die Stellung des Feldherrn zur großdeutschen Frage hingewiesen und gleichzeitig gezeigt wurde, wie warm der Feldherr die große Tat des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler, den nunmehr vollzogenen, das tiefe Sehnen der erwachten Deutschen Volksseele erfüllenden Anschluß Deutsch-Österreichs an das Deutsche Reich begrüßt hätte, so bietet der Geburtstag des Feldherrn in diesem Jahre die nicht zu übersehende Gelegenheit einer eingehenderen Betrachtung seiner engen Verbundenheit mit Österreich.

Im Jahre 1908 zeigte sich in Europa eine starke politische Spannung, als Österreich-Ungarn die seit dem russisch-türkischen Krieg 1876/77 auf dem Berliner Kongreß in Verwaltung genommenen Länder, Bosnien und die Herzegowina, der Monarchie einverleibte. Die Bevölkerung jener Länder war vorwiegend serbisch, und die Einverleibung wurde als ein Schlag gegen Serbien, hinter dem damals Rußland stand, empfunden. Die Spannung wuchs und nur durch die unmißverständliche Haltung des Deutschen Reiches und dessen unverkennbare Absicht, bei einem Konflikt fest zu Österreich zu stehen, wurde sie damals überwunden. Österreich-Ungarn konnte die beiden Länder behalten. Selbstverständlich war der Gegensatz zwischen Serbien und der Doppelmonarchie dadurch keineswegs behoben. Im Gegenteil. Die wachsende Spannung zwischen Serbien und Österreich-Ungarn wurde später von den überstaatlichen Mächten benutzt, um den österreichischen Thronfolger durch serbische Freimaurer ermorden zu lassen und auf diese Weise den Weltkrieg zu entfesseln. Die bosnische Frage wurde somit eine jener den Weltkrieg vorbereitenden politischen Krisen.

Gelegentlich dieser ernsten Spannung wurde die Aufmerksamkeit des damaligen Chefs der 2. Deutschen Abteilung im großen Generalstabe, des Oberstleutnants Ludendorff, auf gewisse Erscheinungen im österreichisch-ungarischen

Heere gelenkt. Der Feldherr schreibt in dem Werke: „Mein militärischer Werdegang" unter Bezugnahme auf die derzeitige ernste politische Lage:

„Das Deutsche Volk wurde wieder nicht aufgeklärt. Ich hatte nun aber doch Anlaß gehabt, mich mit der österreichisch-ungarischen Wehrmacht zu befassen, und erkannte, wie rückständig sie war. Meine Bitte an den Chef der Zentralabteilung, zu den nächsten österreichisch-ungarischen großen Manövern kommandiert zu werden, wurde nicht erfüllt. Solches Kommando läge außerhalb meines ‚Ressorts'. Wieder einmal war ich über Engstirnigkeit entrüstet. Ich erhielt aber später eine Reiseunterstützung und konnte Bosnien und die Herzegowina bereisen. Die feindliche Haltung der Bevölkerung gegenüber der ungarischen Verwaltung drängte sich einem ordentlich auf. Längs der serbischen Grenze standen österreichische Kompagnien gleichsam im Kriegszustande. Aber Verwaltung und Heer fühlten sich als Herren der Lage."

Bei einer Fahrt nach Wien hatte der Oberstleutnant Ludendorff dann Gelegenheit mit dem Generalstabschef der österreichischen Armee, dem General Conrad v. Hötzendorff, über die sehr ernste politische Lage der Mittelmächte zu sprechen. Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß der Feldherr damals als Chef der 2. Abteilung, falls er den gewünschten Einblick erhalten hätte, wesentliche Verbesserungen in der österreichisch-ungarischen Wehrmacht vorgeschlagen und verlangt hätte, welche sich - vorausgesetzt, daß sie durchgeführt worden wären - später im Weltkrieg für Österreich und damit auch für Deutschland günstig ausgewirkt haben würden. Auch in diesem Fall erkennt man, was versäumt wurde und wie verhängnisvoll es gewesen ist, dem Streben und Willen eines Erich Ludendorff nicht die notwendige freie Bahn zu lassen. Auf diese Weise wurden gewisse bürokratische Gepflogenheiten und militärische Engstirnigkeiten für die überstaatlichen Mächte Hilfemittel bei ihrem Wollen, in einem kommenden Kriege Deutschland zu vernichten und es zu diesem Zwecke möglichst wehrlos zu machen.[1]) Die vom Feldherrn später mit sorgendem Eifer verlangte, im Reichstag von der mit dem [illegible] Zentrum verbündeten Sozialdemokratie bekämpfte und später völlig unzureichend durchgeführte Heeresvermehrung, ließ jenen Willen noch deutlicher in die Erscheinung treten und führte schließlich zur „Kaltstellung" des Mannes, dessen Stimme sich warnend erhob, deren Befolgung jedoch das Deutsche Schicksal i. J. 1914/18 anders gestaltet hätte.

Die Versäumnisse und Mißstände bei der österreichisch-ungarischen Armee, welche durch den Oberstleutnant Ludendorff i. J. 1908 erkannt waren, wurden somit weder behoben noch nachgeholt und wirkten sich während des Weltkrieges schwerwiegend aus. Der Feldherr schreibt in seinen Kriegserinnerungen:

„Hätte die Doppelmonarchie und die k. u. k. Armee nur halbwegs das geleistet, was mit Fug und Recht Deutschland von ihnen erwarten konnte, so wären Deutsche Truppen wenigstens nicht in solchem Maße zur Stützung der österreichisch-ungarischen Fronten gebraucht worden; wir hätten auf die Dauer mehr Kräfte für den Westen verfügbar gehabt."

Die sachliche Kritik des Feldherrn bezieht sich selbstverständlich nur auf das

---

[1]) General Ludendorff, „Wie der Weltkrieg ‚gemacht' wurde".

Ganze und niemals auf einzelne Persönlichkeiten, oder gar auf die tapfer kämpfenden Truppen der österr.-ungar. Armee. Die Kritik zeigt aber, was versäumt wurde, und läßt ahnen, mit welcher schweren Sorge der Feldherr während des Weltkrieges belastet war, der alle die Versäumnisse kannte und sich der Mißstände wohl bewußt war, die er vergeblich abzustellen versucht hatte. Wir können dann jene Gedanken verstehen, welche ihn bei der Mobilmachung bestürmten und denen er am Ende des Werkes: „Mein militärischer Werdegang", auf die Zeit der Mobilmachung des Jahres 1914 zurückblickend, Ausdruck verlieh:

„Aber in mir war schon in Straßburg, und als ich am 2. August zu meinem Mobilmachungbestimmungort Aachen fuhr, und dann später in wachsendem Maße... heiliger Zorn gegen die entflammt, die die Wehrmacht hatten verkümmern lassen, auch meinem heißen Streben, Versäumtes nachzuholen und zu verbessern, nichts als Schwierigkeiten und Hemmnisse entgegengestellt und das Volk über seine wahre Lage nicht aufgeklärt hatten."

Die aus den unglücklichen politischen Verhältnissen der ehemaligen Doppelmonarchie mit ihren vielen, einander entgegengesetzten Völkern und gegeneinander strebenden Nationalitäten entspringenden Gefahren, hat der Feldherr sehr früh erkannt. Nach dem Tode des Kaisers Franz Joseph, dessen Person den losen Zusammenhang wenigstens noch einigermaßen gewährleistete, begann der Auseinanderfall der Doppelmonarchie unaufhaltsam fortzuschreiten, und die Last des Krieges trugen die Deutschen Österreichs nahezu allein. Wenn auch Franz Joseph das Bündnis aufrecht erhielt, so hatte er doch das Jahr 1866 nie vergessen. Der i. J. 1914 ermordete Thronfolger war keineswegs ein besonderer Freund Deutschlands. Der Nachfolger, der spätere Kaiser Karl, war jedoch nicht nur kein Anhänger des Bündnisses, sondern beeinflußt durch die politisierende und sich völlig in den Händen der [illegible] befindliche Kaiserin Zita, hat er an Deutschland, als sich der Sieg i. J. 1917 auf dessen Seite neigte, einen schnöden Verrat begangen. Der Feldherr schrieb von der Handlungweise Kaiser Karls: „Kein Wort wäre zu hart, diese Schuld zu brandmarken."[2]) In dem Werke „Kriegshetze und Völkermorden" weist der Feldherr auf die empörende Untreue des Hauses Habsburg den Deutschen Österreichs gegenüber hin.

„Es war tief schmerzlich", so schreibt er, „daß diese außerhalb des neu entstandenen Deutschen Reiches hatten bleiben müssen. Dieser zwangsläufige Übelstand wurde aber in Österreich, statt zu einer Stärkung, zu einer Unterdrückung und Schwächung Deutschen Lebenswillens, als das Haus Habsburg die Deutschen, mit denen es einst das Reich gegründet und zusammengehalten hatte, hinter die ‚Nationalitäten' stellte."

Vor dem Kriege 1914/18 wurde die Lage der Deutschen in Österreich bereits immer schwieriger. Sie wurden an die zweite Stelle gestellt in einem Reiche, das sie einst selbst geschaffen hatten. Das Betrübendste war jedoch, daß die Deutschen Österreichs bei ihrem antisemitischen Kampf und der „Schönerer-Bewegung" keine Unterstützung aus dem Reiche erhielten. Man sah ihrer wachsenden Unterdrückung durch das Haus Habsburg und ihrem Kampf für das Deutschtum fast teilnahmelos zu.

[2]) „Meine Kriegserinnerungen", „Kriegführung u. Politik", „Urkunden d. O.H.L."

Der Ausgang des Weltkrieges brachte die Auflösung der Habsburger Monarchie. Die einzelnen Nationalitäten erhielten ihre Selbständigkeit bzw. den Anschluß an die Länder, denen sie entstammten, zugebilligt. Der Feldmarschall Conrad v. Hötzendorff, der Führer der tapferen österr.-ung. Armee, äußerte sich:

„Es wird mir wohl jeder glauben, daß keinen der Untergang der Monarchie härter treffen konnte als mich, den das Schicksal dazu ausersehen hatte, ihre Heere in den letzten Kampf zu führen. Da aber das Schicksal einmal gegen uns entschieden hat, hoffe ich, daß jetzt meine Landsleute, ihrer Herkunft bewußt, wieder den Weg gehen werden, woher sie kamen: zurück ins Deutsche Vaterland".

Ja, es war zweifellos der Augenblick gekommen, wo die Deutschen Österreichs ins Deutsche Reich eingegliedert werden konnten. Besonders, da ja die Erklärungen Wilsons, der Ententemächte und des Völkerbundes von Selbstbestimmungrecht und Unabhängigkeit der Völker nur so trieften. Die vorläufige Nationalversammlung beschloß daher am 12. 11. 1918 als Grundgesetz der Republik Deutsch-Österreich: „Deutsch-Österreich ist ein Bestandteil der Deutschen Republik." Dieses Gesetz wurde durch die konstituierende Nationalversammlung am 12. 3. 1919 bestätigt. Am 21. 2. 1919 hatte die reichsdeutsche Nationalversammlung dem Anschluß ebenfalls zugestimmt und in der Weimarer Verfassung vom 11. 8. 1919 im Artikel 61, Abs. 2 bestimmt:

„Deutsch-Österreich erhält nach seinem Anschluß an das Deutsche Reich das Recht der Teilnahme am Reichsrat mit der seiner Bevölkerung entsprechenden Stimmenzahl. Bis dahin haben die Vertreter Deutsch-Österreichs beratende Stimme."

Somit hatte also Deutsch-Österreich und das Reich nach dem zugesicherten Selbstbestimmungrechte der Völker und den Grundsätzen ihrer demokratischen Verfassung den Anschluß vollzogen. Hier erkennt nun auch der gutgläubigste Demokrat die Lüge und Heuchelei der jüdischen „Demokratien" und des freimaurerischen sog. „Völkerbundes" so deutlich wie nirgends. Trotz dieser zum Gesetz erhobenen eindeutigen und völlig zweifellos freien Beschlüsse - die i. J. 1921 vorgenommenen Abstimmungen in Österreich ergaben über 98% der Stimmen für den Anschluß - wurde Deutschland die Annahme des Artikels 80 des Schandpaktes von Versailles gegen jedes Menschen- und Völkerrecht aufgezwungen. Der Artikel lautet:

„Deutschland erkennt die Unabhängigkeit Österreichs innerhalb der durch Vertrag zwischen diesem Staate und den alliierten und assoziierten Hauptmächten festzusetzenden Grenzen an und verpflichtet sich, sie unbedingt zu achten, es erkennt an, daß diese Unabhängigkeit unabänderlich ist, es sei denn, daß der Rat des Völkerbundes einer Abänderung zustimmt."

Entsprechend hieß es in dem am 10. September 1919 Deutsch-Österreich aufgezwungenen Vertrag von St. Germain, daß die Unabhängigkeit Österreichs unabänderlich sei, auch hier mit dem gleichen Vorbehalt, „es sei denn, daß der Rat des Völkerbundes einer Abänderung zustimmt". (Vgl. S. 2 in dieser Folge.) Dieser Widerspruch zwischen den von dem sog. „Völkerbund" stets geltend gemachten, feierlich verkündeten Grundsätzen des freien Selbstbestimmungrechtes der Völker und der angewandten Gewalt ist derartig handgreiflich, daß man ihn unmöglich anders als bewußt bezeichnen kann. Damit fällt jene Handlungweise aber in den Bereich einer bewußten und ganz gemeinen Täuschung, d. h. in diesem Falle des ungeheuerlichsten Völkerbetruges, den es wohl je gegeben hat. Diese Tatsache war so ungeheuerlich, daß selbst die Weimarer Systemregierung einen schüchternen Versuch machte, gegen diese jedem Rechte

hohnsprechende Vergewaltigung des Volkswillens zu protestieren. Der Deutsche Gegenvorschlag lautete:

„Im Artikel 80 wird die dauernde Anerkennung der Unabhängigkeit Österreichs in den durch den Friedensvertrag der alliierten und assoziierten Regierungen mit Deutschland festgelegten Grenzen verlangt. Deutschland hat nie die Absicht gehabt und wird sie nie haben, die deutsch-österreichische Grenze gewaltsam zu verschieben. Sollte aber die Bevölkerung Österreichs, dessen Geschichte und Kultur seit tausend Jahren auf das engste mit dem deutschen Stammlande verbunden ist, wünschen, den erst in jüngster Zeit durch kriegerische Entscheidung gelösten staatlichen Zusammenhang mit Deutschland wieder herbeizuführen, so kann Deutschland sich nicht verpflichten, dem Wunsche seiner deutschen Brüder in Österreich sich zu widersetzen, da das Selbstbestimmungsrecht der Völker allgemein und nicht lediglich zu Ungunsten Deutschlands gelten muß.

Ein anderes Verfahren würde den Grundsätzen der Kongreßrede des Präsidenten Wilson vom 11. Februar 1918 widersprechen."

Dieser Standpunkt wurde jedoch weder von der derzeitigen Regierung genügend vertreten, noch von den „alliierten und assoziierten Regierungen" beachtet. Österreich mußte durch ein Gesetz vom 21. Oktober 1919 seinen selbstgewählten Namen „Deutsch-Österreich" wieder ablegen. Ebenso wurde die Reichsregierung am 22. September 1919 unter Androhung von Gewaltmaßnahmen gezwungen, die Ungültigkeit des Artikels 61, Abs. 2 der Weimarer Verfassung zu erklären. Der „Völkerbund" wurde also auch hier der Sachwalter einer politischen Regelung, die den vorgegebenen Grundsätzen ebenso ins Gesicht schlug, wie der Raub der Deutschen Kolonien durch das fadenscheinige Mandatssystem. Von dieser Genfer Liga, jeder Tatsächlichkeit und Idee widersprechend „Völkerbund" genannt, gelten die Worte Schillers:

„Doch sie gestehe dann, daß sie die Macht
Allein, nicht die Gerechtigkeit geübt...
Und kleide nicht in heiliges Gewand
Der rohen Stärke blutiges Erkühnen.
Solch Gaukelspiel betrüge nicht die Welt!"

So wurde aus Deutsch-Österreich damals wider den Willen der Bevölkerung der „Bundesstaat Österreich". „Das unglücklichste Gebilde der Schandpakte" - so schrieb der Feldherr - „die i. J. 1919 den Weltkrieg 1914-18 auf Weisung der Juden mit Zustimmung Roms abschlossen und wahre Deutsche Volksschöpfung auf dem Wege der Vereinigung aller Deutschen Mitteleuropas in einem Staat verhindern wollten." (A. Hl. Q. Folge 5/36 S. 169.) Immer wieder hat der Feldherr auf diese ungeheuerlichen, durch den Schandpakt von Versailles geschaffenen Zustände, hingewiesen.

Nach dem Kriege wurde - wie Erich Ludendorff so treffend schreibt - „aus dem Feldherrn ein Weltrevolutionär, der einen Kampf führte, der eine noch größere weltgeschichtliche Bedeutung hat, als sie schon dem Weltkriege innewohnt."[3])

In diesem Werdegang kam der Feldherr „auf dem Weg zur Feldherrnhalle in die Straßen Münchens". Bereits in dem i. J. 1921 erschienenen Werke „Kriegführung und Politik" hatte er geschrieben: „Während in späterer Entwicklung sich die meisten Volksstämme Mittel- und Westeuropas zu Volkskörpern von starkem Rassegefühl und mit einheitlichen Anschauungen und Empfindungen und zu geschlossenen Volksstaaten heranbildeten, entfremdeten wir uns den eige-

[3]) „Auf dem Weg zur Feldherrnhalle", Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19.



Der Feldherr im Jahre 1928 in seinem Arbeitzimmer in Prinz-Ludwigs-Höhe zu München.

Ein Ziel des Führers und ein Wunsch des Feldherrn wurde am 13. 3. 38 durch den Anschluß Deutsch-Österreichs an das Reich verwirklicht.

„Ich erstrebe ein wehrhaftes und freies Großdeutschland, das das Deutsche Volk eng mit der Heimaterde verbindet und ihm in Deutscher Weltanschauung die geschlossene Einheit von Blut (Rasseerbgut), Glauben, Kultur und Wirtschaft wiedergibt."



An seinem 70. Geburttage, am 9. 4. 1935, empfing der Feldherr die Glückwünsche der SA.-Führerschule.

Aufnahmen: Hoffmann München/Wörsching Starnberg

… – Deutsch-Österreich unser!



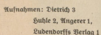
Der Feldherr 1923 in Kärnten

„Als ich im Februar 1923 in Kärnten und Wien war, konnte ich mich von der Stärke dieser deutschfeindlichen Propaganda in Österreich überzeugen. Als ich mich an Ort und Stelle und nach meiner Rückkehr in München darüber äußerte und damit die Pläne bedenklich gefährdete, schlug mir der ganze Haß der, einem Großdeutschland feindlichen Monarchisten entgegen, also noch bevor ich mich den damaligen völkischen Parteien anschloß und an der Unternehmung des 8. und 9. 11. 1923 teilnahm."

Erich Ludendorff

„Sehen Sie in den Deutschen Soldaten, die aus allen Gauen des Reiches in diesen Stunden einmarschieren, opferbereite und opfergewillte Kämpfer für des ganzen, großen, Deutschen Volkes Einheit, für des Reiches Macht, für seine Größe und für seine Herrlichkeit jetzt und immerdar."

Adolf Hitler in Linz am 12. 3. 1938.

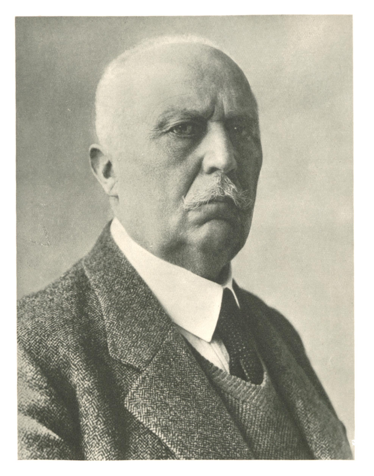


Rechts: Der Führer spricht zu der jubelnden Volksmenge vom Balkon des Rathauses in Linz am 12. 3. 1938. Unten: Ausgegrabene Gewehre der illegalen Kämpfer werden in Münchskirch (Oberösterr.) an die Ortsgruppe abgeliefert.

Aufnahmen: Dietrich 3
Huhle 2, Angerer 1,
Ludendorffs Verlag 1



Oben links: Zollbeamte entfernen unter dem Jubel der Bevölkerung die Zollschranken und werfen sie in die Donau. Oben rechts: Die große Parade der geeinten Deutschen Wehrmacht vor dem Führer in Wien am 15. 3. 1938. Links: Einzug der Deutschen Truppen in Salzburg. Unten: Österreichische HJ. beschenkt die einziehenden Truppen mit Edelweiß.



Der Feldherr im Jahre 1937

„Großdeutschland soll alle Deutschen Mitteleuropas in einem Staate zusammenfassen und den Auslandsdeutschen Rückhalt sein. In ihm sollen die einzelnen Stämme in freier Selbstverwaltung gleichberechtigt nebeneinander stehen. Bundesstaaten oder selbständigen Ländern, aber auch bürokratischem Zerschlagen von Stammeseigenarten ist damit ein Ende bereitet."

Ludendorff, im Jahre 1926

Bild aus dem Tannenbergjahrbuch 1938. Aufnahme: Scherlverlag

Zum 9. Ostermonds 1938

Die Tage kommen – und die Tage gehen,
Die Zeit eilt vorwärts. Doch in unserer Seele
will jene düstere Stunde nicht mehr weichen,
in der des Feldherrn Tod an schicksalsschwerem Morgen
die kalte Hand auf unser Leben legte.
Der Glanz verblaßte, der des jungen Tages
helleuchtend Antlitz strahlend sonst umsäumte.
Matt bleibt die Sonne, mag sie heller glühen
als alle Sonnen dieses weiten Alls –
ihr Licht ist Abglanz nur von jenem Leuchten,
Das aus des Feldherrn Siegerauge brach.
Die Erde dunkelt', als sein Blick erlosch.
Doch wir, die dieses Auge oft erhoben
aus Alltags und des Lebens mühsam Schreiten
zur Kraft, zum Mut, auch hoffnungslos zu kämpfen,
weil es so sein muß für des Volkes Leben
und unsere Seele die Erfüllung sucht –
Wir tragen jenes Leuchten tief im Innern
als unseres Daseins unzerstörbar Gut.
Mag Erde, Sonne dunkeln, mag das Licht erblassen,
weil er, der Große, seine Augen schloß –
Wir wollen seines Wesens Züge künden
als ewige Sonne künftigen Geschlechtern.

K. v. Unruh

nen Lebensfragen. Der Name ‚Heiliges römisches Reich Deutscher Nation' zeugt von dem ganzen inneren Widerspruch, in dem sich unser staatlicher Werdegang bewegte."

Dieses „Heilige römische Reich" wurde nun besonders von dem für dieses Reich jahrhundertelang die Kaiser stellenden Hause Habsburg vertreten, und das Kernstück zu diesem Kaiserreich der Habsburger bildete das Deutsche Österreich. Im Februar ds. Js. 1923 war der Feldherr einer Einladung Deutscher Landwirte nach Klagenfurt gefolgt und hatte darauf auch kurz Wien besucht. Auf dieser Reise erhielt er einen tiefen Einblick in die wittelsbachisch-bayerischen Separationbestrebungen, welche dahin zielten, Oberösterreich an Bayern anzuschließen und auf solche Weise eine Wittelsbacher Monarchie zu bilden, die natürlich kein anderes Gepräge erhalten hätte, wie eine solche unter Habsburger Herrschaft, bzw. - was nur ein äußerlicher Unterschied ist - eine Dollfuß-Schuschnigg-Diktatur. Österreich stand damals noch wie Deutschland unter Marxisten-Herrschaft, und ein selbständiges Niederösterreich mit Wien als Hauptstadt sollte dem Juden zur Bildung seines Paneuropa überlassen bleiben. Solche Pläne scharf ablehnend und nach München zurückgekehrt, erhob sich gegen den Feldherrn sofort eine derartige Hetze der bayerischen Monarchisten in der reaktionär-bayerischen Presse, daß er sich genötigt sah, am 20. 3. 1923 eine entsprechende Gegenerklärung abzugeben, in der es unter Z. 5. heißt: „Ich habe stets einen zeitlich auseinanderfallenden Anschluß einzelner Länder Deutsch-Österreichs, verbunden mit einer endgültigen Preisgabe von Wien, wie das mir gegenüber hier von verschiedenen einflußreichen Stellen des politischen Lebens erörtert wurde, als eine völkische, politische und wirtschaftliche Unmöglichkeit angesehen und das offen ausgesprochen. Ich vertrat dabei, obschon die Angelegenheit nicht spruchreif ist, die klare, großdeutsche Lösung der Anschlußfrage, d. h. eines dereinstigen gleichzeitigen Anschlusses Deutsch-Österreichs an das Reich."[4])

Wir sehen also ganz deutlich, daß der Feldherr nach der Beendigung des Krieges bereits für ein ungeteiltes Großdeutschland eintrat, wie es jetzt durch die kühne und entschlossene Tat des Führers und Reichskanzlers in erstaunlicher Schnelligkeit verwirklicht wurde. Ganz der soeben angeführten Presseerklärung entsprechend, heißt es dann in den i. J. 1926 aufgestellten Kampfzielen:

„Großdeutschland soll alle Deutschen Mitteleuropas in einem Staate zusammenfassen und den Auslandsdeutschen Rückhalt sein. In ihm sollen die einzelnen Stämme in freier Selbstverwaltung gleichberechtigt nebeneinander stehen. Bundesstaaten oder selbständigen Ländern, aber auch bürokratischem Zerschlagen von Stammeseigenarten ist damit ein Ende bereitet."

Ein Jahr später, nachdem die wittelsbachisch-reaktionären Separationbestrebun-

---

[4]) „Auf dem Weg zur Feldherrnhalle".

gen, durch das Hitler-Unternehmen vom 8. 11. 1923 und dem am folgenden Tage vollzogenen Marsch zur Feldherrnhalle zerschlagen waren, hat der Feldherr am 29. 2. 1924 durch seine Rede im Hitler-Prozeß vor dem Volksgericht die separatistischen Pläne des Dr. Heims auch mit Bezug auf Österreich enthüllt.

Der Feldherr hatte nun aber das Treiben jener bestimmten Kreise erkannt und begann sich mit der weiteren Aufhellung der politischen Hintergründe zu beschäftigen. Während seines politischen Kampfes hatte der Feldherr Frau Dr. v. Kemnitz kennen gelernt, und die ungeheure Bedeutung ihrer bis dahin geschaffenen Werke für die Deutsche Volksschöpfung erkannt. Als Ergebnis einer reichen und ernsten Kriegserfahrung hatte der Feldherr die Feinde Deutschen Wesens, Juda, und die Freimaurerei, entdeckt und stellte diese, von ihm so treffend als „überstaatliche Mächte" bezeichneten Verderber Deutschen Volkstums und Unterdrücker Deutscher Freiheit nacheinander in das Licht geschichtlicher Erkenntnis, indem er ihr geheimes Wesen und Wirken zeigte. Dazu trat jetzt die als Ergebnis der Forschungen Frau Dr. v. Kemnitz entstehende Deutsche Weltanschauung und die sich daraus wiederum ergebende artgemäße Deutsche Moral und Lebensgestaltung. Als der Feldherr und Frau Dr. v. Kemnitz im Scheiding 1926 die Ehe schlossen, gingen zwar beider Forschungen, trotz aller gegenseitigen Anteilnahme und bei aller Verbundenheit, getrennte Wege, doch wurde eine gemeinsame Richtung verfolgt, deren Ziel durch den herrlichen Gedanken der Deutschen Volksschöpfung in Einheit von Rasseerbgut, Glauben, Kultur und Wirtschaft Ausdruck verliehen ist. Die Philosophie Dr. Mathilde Ludendorffs wurde zur Deutschen Gotterkenntnis, die das Rasseerwachen krönt.

In den kommenden Jahren hat der Feldherr wieder und wieder auf die Lage der Deutschen in Österreich hingewiesen und die Entwicklung der politischen Ereignisse dort mit wachsender Sorge und Aufmerksamkeit verfolgt. Diese für das Deutschtum immer bedrohlicher werdende Entwicklung zu beeinflussen, galten auch die erstmalig am 8.-13. Scheidings 1931 in Salzburg stattfindenden und vom Feldherrn unterstützten Tagungen der „Deutschen Volkshochschulwoche".

In Folge 5/36 schrieb der Feldherr:

„Die Deutschen, die arteigene Volksschöpfung wollen, haben mehr als je auf der Hut zu sein und rufen dies auch allen römischgläubigen und christlichen Volksgeschwistern zu: Nicht jüdisch, nicht römisch, Deutsch soll Österreich, wie das Reich, und mit ihm vereint, nicht ein Stück ‚Abendland', sondern ein ‚Deutsches Land' sein."

Wenn diese arteigene Volksschöpfung vollendet wird, dann dürfen wir hinzufügen - es wird Deutsches Land bleiben, solange Deutsche Menschen auf diesem Sterne leben!

Das stille Gelöbnis, dafür zu wirken und zu leben, ist wohl an diesem 73. Geburttag die schönste Ehrung des unsterblichen Deutschen Feldherrn und der Dank an den Führer und Reichskanzler, der dieses Großdeutschland verwirklichte.

Da einige Aufsätze noch in letzter Stunde umgestellt werden bzw. gekürzt werden mußten, ist die Seitenbezeichnung im Inhaltsverzeichnis nicht zutreffend. Dies war drucktechnisch nicht mehr zu ändern. Die Schriftleitung.

Eine Ehrenrettung für das Volk

Wie oft haben wir vor Jahren das schmachvolle Verhalten weiter Kreise des Deutschen Volkes, besonders nach dem schwarzen Tage der Entlassung Ludendorffs, feststellen müssen. Ein ewiger Schandfleck in der Geschichte des Deutschen Volkes ist dieses undankbare Verhalten. Es war schwer in jenen Jahren, die Entrüstung des Auslandes über das schmachvolle Verlästern des Retters des Deutschen Volkes, des Feldherrn, vor dem die Feinde zitterten, mit anzuhören. Es ist uns daher ein tiefes Bedürfnis, nach den ganz seltenen Ausnahmen zu fahnden. Sie erscheinen uns vor dem Forum der Weltgeschichte wie eine Art Ehrenrettung des so grauenvoll seine eigenen Belange, Pflichten und seine Ehre verratenden Volkes. Diese Ausnahmen müssen wir vor die Öffentlichkeit stellen, sind sie doch ein Beweis, daß nur die Machthaber und die Presse jener traurigen Revolutionregierung so völlig in den Händen der überstaatlichen Mächte waren, die den Feldherrn schmähten und nur schmähten. Gerne nehmen wir an dem Geburttage des Feldherrn daher die Gelegenheit, die Worte wiederzugeben, mit denen die Universitäten Freiburg i. Br. und Königsberg in den Jahren 1918 und 1921 ihm den Ehrendoktortitel der Medizin verliehen.

1. Freiburg in Breisgau

Unter der Regierung
des Großherzogs Friedrich II. des Rektor Magnificentissimus der Albert-Ludwigs-Universität.
Die Medizinische Fakultät ernennt durch ihren Dekan mit Zustimmung des Prorektors
den General der Infanterie
Erich Ludendorff
ersten General-Quartiermeister
in dessen Wesen die höchsten ärztlichen Eigenschaften: Wirklichkeitsblick, weise Schätzung des Erreichbaren, Fähigkeit zum Erwarten des richtigen Augenblicks und durchgreifende Entschlossenheit in glücklichster Weise verbunden sind, in verehrungsvoller Würdigung seiner Verdienste bei Wiedergewinnung der durch ihre alt verdiente medizinische Fakultät hochberühmten Universität Dorpat für das Deutsche Geistesleben
zum
Dr. der Medizin.
Zum Zeugnis dessen ist gegenwärtige Urkunde ausgestellt worden.
Freiburg im Breisgau, März 1918.

Der Prorektor — **Der Dekan**
gezeichnet: Dr. Lothar Heffter — **gezeichnet: Dr. Oskar de la Camp.**

2. Königsberg

Die Medizinische Fakultät der Albertus-Universität
verleiht durch diese von mir unterschriebene und besiegelte Urkunde
Seiner Exzellenz dem General der Infanterie
Erich Ludendorff
aus Kruschewen

Dem Meister der Feldherrnkunst, dessen überragendes Können Gesundheit und Leben unzähliger Deutscher Krieger vor den feindlichen Feuerschlünden gerettet;
Dem Befreier, der mit eiserner Hand unsere Ostpreußische Heimaterde reingefegt von den plündernden und sengenden russischen Horden;
Dem Führer, dessen starker Arm den makellosen Ruhm der Deutschen Waffen und den Glanz Deutscher Kultur getragen hat von den Gestaden des atlantischen Ozeans bis in die Wüsten Arabiens;
Dem Helden, der das von einer Welt beutelüsterner Feinde umklammerte Deutsche Volk mit den scharfen Schlägen seines unbesiegten Schwertes geschützt, bis es, falschem Worte trauend, seine ungebrochene Wehr und seinen starken Führer fallen ließ;

Dem Deutschen Manne, dessen Bild, aus der Finsternis der Gegenwart hervorleuchtend, uns den Glauben gibt an einen dereinstigen Retter und Rächer unseres Volkes, Würde und Rechte eines Ehrendoktors der Medizin.

Vollzogen zu Königsberg am 14. August 1921.

**Der Dekan
Kirschner,
Dr. der Medizin,
ordentlicher Professor der Chirurgie.**

Heute hören wir, wie man dem Wirken des Feldherrn gerecht wird. Ein Leser teilte uns nach der Erinnerung mit, was er aus einem Vortrage des Herrn Prof. Dr. Paul Schmitthenner mitnahm.

Staatsminister Major a. D. Prof. Dr. Paul Schmitthenner ist Inhaber des Lehrstuhls für Kriegsgeschichte an der Universität Heidelberg und hielt am 7. Hartungs 1938 von 18 bis 19 Uhr im Großen Hörsaal der Neuen Universität im Rahmen seiner Vorlesung über „Meister der Kriegskunst" eine Schlieffen-Ludendorff-Gedenkfeier ab. Nach eingehender Würdigung der Bedeutung Schlieffens führte er, nach der Erinnerung des Teilnehmers, über den Feldherrn Ludendorff etwa folgendes aus:

Ludendorff brachte 1916 Schlieffen'schen Geist wieder zur Geltung. Ludendorff überwuchs seinen Meister. Seit Hannibal gab es keine solche Gestalt. Er hat Deutschland gerettet. Auf dem von ihm geretteten Reich konnte der Führer 1918 aufbauen. Tannenberg, Masuren, Lodz lassen seinen Namen noch nach tausend Jahren erklingen. Seit Cannae waren keine solchen Schlachten. Schlieffen fand in Ludendorff seine Vollendung. In dem seit 1916 bestehenden totalen Krieg gab es nur Sieg oder Untergang. Diese Losung wirkte über das Kriegsende hinweg bis zur NSDAP. Die neue Ludendorfftaktik wurde eingeführt. Nach der Niederwerfung Serbiens, Rußlands und Rumäniens kam der Durchbruch an der Westfront. Das gelang keiner feindlichen Macht.

Ludendorff ist auch der Vollstrecker des politischen Testaments Schlieffens: totaler Staat. Er war die Kraft des Heiles.

Er ist nicht als Sieger aus dem Weltkrieg hervorgegangen, aber er war der große Blut- und Kraftspender für Volk und Heer. Er gab von 1916 bis 1918 Volk und Heer die heldische Haltung. Er hat uns über den Weltkrieg hinweggeholfen. Fochs schöner aber erbärmlicher Stern erlosch vor der Sonne Ludendorffs. Ludendorff hat sein Herz dem Heer und dem Volk geopfert. Trotzdem wurde aus dem Helden ein Ketzer gemacht, und er wurde entlassen.

Er ging zurück in das Volk wie eine Urgewalt. Er fand den Anschluß an die NSDAP. und wurde bahnbrechend für die Wehrmacht, als sie diese Verbindung noch nicht eingehen konnte. Er hat der Wehrmacht vorgelebt. Am 9. 11. 1923 schritt er mit Adolf Hitler zur Feldherrnhalle. Auch nachher ist er Vulkan geblieben. Er nahm mit Recht den Kampf gegen die verderblichen überstaatlichen Mächte auf. Seine Gestalt zeigt, daß Persönlichkeiten und nicht Lehren die Welt regieren.

Außerdem teilte der betreffende Leser noch mit, daß bei der am 11. 1. 1938 vom Reichsjustizprüfungamt abgehaltenen großen juristischen (Assessor-) Prüfung die eine der drei allgemeinbildenden Aufgaben: „Ludendorff" lautete.

Der Kämpfer für Deutsche Frauenehre

Von Ilse Wentzel

So nannte vor Jahren die Ludendorffs Volkswarte den Feldherrn. Was bewog ihn, den großen Feldherrn und Staatsmann, sich eingehend mit einer Frage zu befassen, für deren Bedeutung hin und wieder ein Großer ein ahnungsvolles Wort fand, das tiefe Wunden in Frauenseelen und im Volksleben lindern wollte, das aber stets nur Wort blieb, ohne Tat zu werden; für eine Frage, die von den Mittelmäßigen und Kleinen mit einer verächtlichen Handbewegung und spöttischem Lächeln abgetan wird?

Der Feldherr sah die Welt aus der Klarheit seines Geistes und der Höhenschau Deutschen Gotterkennens. Es konnte da keine Erscheinung im Weltall und Menschenleben unwichtig sein, und eine jede wurde bewertet nach dem Grade, in dem göttliche Willensoffenbarungen in ihr Ausdruck fanden. Die beiden Geschlechter als Träger bewußten göttlichen Lebens mußten da, trotz aller Verschiedenheit in geschlechtsbedingten Wesenszügen und Begabungen, gleichwertig nebeneinander stehen; eine Höher- oder Minderbewertung aus Gründen der Geschlechtszugehörigkeit ist hier nicht möglich. Das bewußte Einzelwesen aber, aus dem Schoße unsterblicher Völker geboren, untersteht dem Wertmaßstab freiwilliger Erfüllung seines göttlichen Lebens und seiner völkischen Pflichten oder ihrer Nichterfüllung. Dieser Maßstab galt für den Feldherrn allein in der Einschätzung jedes Mannes und jeder Frau, die in sein Blickfeld traten. Da der göttliche Sinn des Einzel- und Volkslebens Volksliebe und treue Erfüllung der Volkspflichten in sich schließt, führte die Deutsche Gotterkenntnis so manchen Einzelnen in die Reihen der leidenschaftlichen Kämpfer für Deutsche Geistesfreiheit und Deutschen Seelenadel, den der Feldherr führte, um das Volk aus der Unwürde und Verderbnis der seelischen Knechtschaft zu retten. So viel die Einzelpersönlichkeit, gleich welchen Geschlechtes, hier leistete, so viel galt sie dem Feldherrn in dem gewaltigen Ringen; so weit sie hier versagte, verlor sie ihre völkische Bedeutung und damit die Beachtung durch ihn. So war es jedem selbst überlassen, durch freiwillige Hingabe der Ehre teilhaftig zu werden, in der Kampfschar des Feldherrn zu stehen, seiner Führung folgen zu dürfen und seine warme Güte zu erfahren.

Neben der Bewertung nach moralischen Forderungen gaben die Erkenntnisse Dr. Mathilde Ludendorffs auf dem Gebiete der Seelenlehre die Richtlinie für die Erwartung von Einzelleistungen, die durch Geschlechtseigenart bestimmt, auf verschiedenen Gebieten geistiger Begabungen gestellt werden mußte. Der in beiden Geschlechtern lebende Selbst- und Volkserhaltungwille mußte auf verschiedenen Wegen zu geschichtlichem Wirken im Sinne der Erhaltung des Volkes, seiner Seele, seines Lebens, seiner Freiheit führen. Von diesen unantastbaren Grundlagen aus erkannte der Feldherr die gleiche Bedeutung beider Geschlechter in der Erfüllung des Schöpfungsinnes und im Wirken für das Wohl des Volkes und hatte damit aus klarem Wissen dieselbe Stellung dem weiblichen Geschlechte gegenüber eingenommen, wie alle Deutschen Männer in art-

reinen Zeiten aus dem Mahnen der Volksseele heraus. Es schloß diese Erkenntnis die Kampfansage in sich gegen die Unterbewertung der Deutschen Frau, die künstliche Verkümmerung ihrer Geisteskräfte und Ausschaltung ihrer Willenswirkungen im öffentlichen Leben, sowie gegen ihre gesetzliche Unterordnung unter den Mann. Der Mann, in dessen Adern das Blut nordischer Könige floß, dessen große Seele durchglüht war von der Wahrheit der erhabensten Weltenschau, ihm klärte sich das Bild des weiblichen Geschlechtes und seiner Aufgaben aus starkem Erberleben und Erkenntnis. In ihm fand die Deutsche Frau nach bitterer Verkennung und Erniedrigung durch fremde und okkulte Wahnvorstellungen den gewichtigen Vorkämpfer für Deutsche Frauenehre und Deutscher Frauen Freiheit, für Rückgewinnung ernster Pflichten am Volke! Der Wille des Feldherrn, der Deutschen Frau die Stellung und Mitverantwortung zu erkämpfen, deren sie um eines sinnvollen Eigenlebens und der Erhaltung des Volkes willen bedarf, fand in den Kampfzielen seinen Ausdruck, die er gemeinsam mit Frau Dr. Ludendorff aufstellte:

„Mann und Frau stehen in dieser lebendigen Einheit des Volkes gleichwertig, aber wesensverschieden nebeneinander. Die Frau soll die hohe Stellung im Volke und in der Familie zurückerhalten, die sie einst bei unseren Ahnen vor Eindringen fremder Weltanschauung und Sitten hatte.....

Bei Betätigung politischer Rechte nach dem Leistunggrundsatz gewährt ausgeübte Wehrpflicht und betätigte Mutterschaft Bevorzugung."

Der Feldherr wußte wohl, daß die anders erzogene Frau nicht gleich allen Forderungen genügen konnte, die an sie zu stellen sind. Die weitgehende Mißhandlung ihrer Seelenkräfte bedingt eine Übergangszeit, in der sinnvolle Entfaltung der angeborenen Fähigkeiten vorbereitet zu wichtigen Leistungen. Und doch berief der Feldherr in Verwirklichung der Kampfziele die Deutsche Frau sofort zur Mitarbeit in seinem weltgeschichtlichen Ringen. Er stellte sie in selbständiger Arbeit und Verantwortlichkeit ebenso wie den Mann unter seine Forderungen der Lebenshaltung und Leistung, aber auch unter gleiche Bewertung. Frei, nach einem Jahrtausend der Führung durch Männer auf Schritt und Tritt, konnten sich weibliche Kräfte in der Stille und in breiter Öffentlichkeit entfalten in einem Kampfe um die Deutsche Seele, für den gerade die Frau eine besondere Eignung mitbringt. Und jede Frauenseele, die noch fähig war, das Fremdtum und mit ihm innere Unselbständigkeit abzuschütteln, lauschte auf den Kampfruf, der - wie germanischer Hörnerklang - klar und durchdringend in Deutschen Landen erklang; erfaßte die Reinheit, Selbstlosigkeit und erhabene Größe dieses gewaltigsten aller Freiheitkämpfe; getroffen in innerster Seele folgte sie dem Feldherrn und Dr. Mathilde Ludendorff in wankelloser Hingabe. Wie einst in artstarker Zeit stehen seitdem Deutsche Frauen im Kampfe für das göttliche Leben in der Welt und in starker Abwehr widergöttlichen Wirkens; kämpfen Seite an Seite mit Deutschen Männern um die letzten Grundlagen völkischen Seins, um die Unsterblichkeit ihres Volkes! Es deutete sich in den zurückliegenden Jahren des Kampfes um völkische Werte und ihren Durchbruch im überfremdeten Volke an, zu welchem Einsatz die Seelenkräfte der Deutschen Frau fähig sind, sobald sie sich ihrer bewußt wird und die engen Grenzen ihres Wirkens aufgehoben werden. Das Beben, das mit der Kunde vom Tode des

Feldherrn durch die Deutsche Volksseele ging in der Ahnung des unersetzlichen Verlustes für ihr unsterbliches Leben, es kündet den Wachen unter den Frauen, was das Deutsche Volk und der Wille seines Feldherrn, der in ihnen fortlebt, von ihnen für alle Zukunft erwarten muß: den leidenschaftlichen Einsatz für die Verbreitung der Deutschen Gotterkenntnis und damit für die Rettung unseres Volkes und aller Völker der Erde. -

Vor diesen Frauen steht die Lebens- und Kampfgefährtin des Feldherrn, Dr. Mathilde Ludendorff. Sie gab aus genialer Deutscher Frauenseele dem Feldherrn und dem Volke das unvergängliche Kulturgut zu seinem geschichtlichen Wirken. Sie gab die Gesetze der Seele, die Einsicht in geschichtegestaltenden Seelenmißbrauch durch Priesterkasten, sie gab die seelische Grundlage für ein freies, edles Volksleben in der Deutschen Gotterkenntnis. Der kühne Geistesflug des Feldherrn erkannte die Bedeutung der Gabe der Frau; er erkannte in ihr die Ergänzung geschichtlicher Großtaten des Mannes. Durch eine Welt hassender Feinde der Deutschen Gotterkenntnis brach er ihr einen breiten Weg ins Deutsche Volk. Da nahmen die armen, im jüdischen Denken befangenen Deutschen Anstoß daran, wenn der Feldherr von „der größten lebenden Philosophin" sprach. Sie konnten es nicht ertragen, eine Frau an der Spitze ungeheuren geistigen Ringens stehen zu sehen; sie konnten es nicht verstehen, daß der Deutsche Wahrheitwille unwürdige Selbstverkleinerung der Großen so wenig duldet wie lächerliche Selbstüberschätzung des Durchschnitts, daß Deutsche Gotterkenntnis dem „Fälschen der Gewichte" entgegentritt, wo immer es angewandt wird. Nie darf der Genius herabsteigen, um sich der Mittelmäßigkeit anzupassen, ist er doch Schöpfer und Künder gottwacher Erkenntnis und Tat, die matteren Seelen Hilfe werden im Aufstieg zu den Höhen der Gottgemeinschaft. Die Gesetze der Seele bedingen es aber, daß jeder Mensch die über ihm stehenden Großen nur vom Standort selbsterreichter Fassungkraft göttlichen Wesens und erkennender Vernunft aus sieht. So kann nur der Geniale selbst die Gottkräfte in der Seele Ebenbürtiger im vollen Ausmaß schauen und seine Taten würdigen. Infolge dieser Tatsächlichkeit nahm es der Feldherr persönlich auf sich, dem Deutschen Volke ein Bild der Persönlichkeit, des Werkes und Wirkens seiner Frau zu schenken. Es ist das letzte große Werk des Feldherrn, das wir als heiliges Vermächtnis in Händen halten: „Mathilde Ludendorff, ihr Werk und Wirken." Alle Mitarbeiter, denen der Feldherr die Ehre zuteil werden ließ, an dieser letzten Schöpfung seines Geistes und Willens mitzuwirken, wissen, mit welcher unermüdlichen Hingabe und ergreifenden Sorgfalt er bemüht war, hier ein Werk zu schaffen, das Deutschen Menschen einen ersten Gesamteindruck des gewaltigen Lebenswerkes der Deutschen Frau geben konnte, die nicht nur an der Jahrtausendwende des Lebens der Völker steht, sondern sie aus eigener Geisteskraft mitherbeigeführt und der Entwicklung freien, edleren Menschenlebens neue Wege gewiesen hat. Die Verbreitung dieses letzten großen Werkes lag ihm besonders am Herzen; hängt doch von der Anerkennung Dr. Mathilde Ludendorffs und ihres Werkes, so wie der Feldherr sie sah und sie wollte, das Schicksal der Deutschen Frau und artgemäßes Leben kommender Geschlechter unseres Volkes ab. Die Ehrfurcht vor solchem Zusammenklang des männlichen und weiblichen

Genius unseres Volkes zur Rettung göttlichen Lebens unter den Menschen gebietet den Unberufenen Schweigen.

In innerster Seele bewegt durften Deutsche Menschen und Wahrheitkämpfer Zeuge sein, wie diese größte Deutsche Frau, die des toten Feldherrn Erbe in eigener unbeugsamer Seele trägt, seine letzte Bitte gewährte und an der Stätte gemeinsamen Lebens und Ringens ihm die Abschiedsworte sprach; wie sie dem tiefen Weh und starken Wollen der eigenen und der Deutschen Volksseele erhabenen Ausdruck gab über die Jahrtausende hin, ein Mahnmal der Seelenkraft ihres Geschlechtes. -

Warum wir abstimmen!

Von Hermann Rehwaldt

Unsere schnellebige Zeit hat ein kurzes Gedächtnis. Fünf Jahre sind es her, und schon erinnern sich die wenigsten Deutschen an die Zeit, da die Zeitungen täglich ansteigende Zahlen der Arbeitslosen, gleichsam endlose Verlustlisten der Wirtschaftfront, veröffentlichten, bis schließlich jeder zehnte Deutsche erwerbslos war, so daß insgesamt 23,7 Millionen Menschen im Deutschen Reich aus öffentlichen Mitteln lebten. Wer außer den Betroffenen denkt noch daran, daß damals - 1932 - täglich Hunderte von Bauernhöfen unter den Hammer kamen, daß die Zahl der Konkurse wirtschaftlicher Unternehmungen ins Unermeßliche stieg.

All das berichteten damals die Blätter mit erschreckend nüchternen Zahlen, mit ratlosem Geschrei über die Weltwirtschaftkrise, als sei diese ein unabwendbares Naturereignis. „Fachleute" ergingen sich in tiefgründigen Untersuchungen, Plänen und Erklärungen, aber selten, sehr selten wurde die wahre Ursache des Vorfalls gezeigt: der zielbewußte verbrecherische Wille der überstaatlichen Mächte und des ihnen hörigen Weltleihkapitals zur Kollektivierung, sprich Ausraubung und Niederzwingung des Deutschen Volkes.

Nur wenige Zeitungen durften es wagen, auf diese Grundursache der furchtbaren Not hinzuweisen. Der Feldherr Ludendorff stand auch in diesem Kampf in der vordersten Reihe. Und bezeichnenderweise wurde sein Kampfblatt, „Ludendorffs Volkswarte", jedesmal von der Regierung Brüning verboten, wenn es einen grundlegenden Aufsatz des Feldherrn über Wirtschaftfragen brachte. Es ist gut an dem ersten Geburttage des Deutschen Ludendorff, an dem er nicht unter uns weilt, sich daran zu erinnern.

Diese stete Aufklärungarbeit des Feldherrn hat ohne Zweifel das ihre mit dazu beigetragen, daß es dem Dritten Reich durch zielbewußte und energische Arbeit in der erstaunlich kurzen Zeit gelang, das Deutsche Staatsschiff kurz vor dem Untergang zu retten.

Die Zahlen, die der Führer und Reichskanzler in seiner großen Reichstagsrede am 20. 2. in endloser Reihe als Ausdruck des Deutschen wirtschaftlichen Aufstiegs nennen konnte, reden eine deutliche und überzeugende Sprache, die alle Übelwollenden zum Verstummen bringt. Es seien hier die wichtigsten angeführt:

„Im Jahre 1932, also vor der Machtübernahme, betrug das deutsche Volkseinkommen 45,2 Milliarden Reichsmark. Schon 1933 stieg es auf 46,6 Milliarden Reichsmark, um im Jahre 1937 die runde Summe von 68 Milliarden Reichsmark zu erreichen.

Dieser Steigerung ees Einkommens stand gegenüber die fast vollkommen gleichbleibende Höhe des allgemeinen Lebensindexes. Er betrug im Jahre 1932 120,6 und 1937 125,1.
Das heißt:
Während sich also das nationale Volkseinkommen um nahezu 50 v. H. erhöhte, betrug die Steigerung des allgemeinen Lebensindexes nur 4 v. H.
Die Ursachen dafür liegen im Wachstum unserer Gesamtproduktion.
Es betrug der Wert der gewerblichen Erzeugung im Jahre 1932 = 37,8 Milliarden; 1933 = 39,9 Milliarden; aber 1937 schon über 75 Milliarden."

„In den fünf Jahren nationalsozialistischer Wirtschaftsführung hat sich
die Papierfabrikation um 50 v. H. erhöht,
die Fabrikation des Dieselöls um 66 v. H.,
die Produktion der Steinkohle um 68 v. H.,
die Produktion an Heizöl um 80 v. H.,
die Produktion an Erdöl um 90 v. H.,
die Produktion an Kunstseide um 100 v. H.,
die Produktion an Leuchtöl um 110 v. H.,
die Produktion an Stahl um 167 v. H.,
die Produktion an Schmieröl um 190 v. H.,
die Produktion an Benzin und sonstigen Kraftstoffen um 470 v. H.,
die Produktion an Aluminium um 570 v. H.,
die Produktion an Zellwolle um 2500 v. H."

„Bei den öffentlichen Sparkassen steigerten sich die Einlagen
vom Jahre 1932 mit 11,4 Milliarden, im Jahre 1936 auf 14,6 Milliarden und
im Jahre 1933 auf 12,1 Milliarden, im Jahre 1937 auf 16,1 Milliarden RM.'

„Die Reichseinnahmen selbst betrugen:

1932	6,6 Milliarden,	1935	9,6 Milliarden,
1933	6,8 Milliarden,	1936	11,5 Milliarden,
1934	8,2 Milliarden,	1937	14 Milliarden.

Sie werden 1938 über 17 Milliarden betragen!"

„Es betrug nun die Förderung an Steinkohle im Jahre

1932	104,7 Millionen Tonnen,	1935	143 Millionen Tonnen,
1933	109,7 Millionen Tonnen,	1936	158 Millionen Tonnen,
1934	124,9 Millionen Tonnen,	1937	184,5 Millionen Tonnen.

Auch die Förderung der Braunkohle ergibt ein ähnliches Bild:

1932	122,65 Millionen Tonnen,	1935	147 Millionen Tonnen,
1933	126,79 Millionen Tonnen,	1936	161,37 Millionen Tonnen,
1934	137,27 Millionen Tonnen,	1937	184,7 Millionen Tonnen."

„Ein nicht minder imponierendes Bild ergibt der Blick auf die deutsche Stahl- und Gußerzeugung sowie auf die deutsche Eisenförderung.

1933	betrug die deutsche Stahlerzeugung 9,660 Millionen Tonnen,	1935	16,010 Millionen Tonnen,
		1936	18,614 Millionen Tonnen,
1934	13,555 Millionen Tonnen,	1937	19,207 Millionen Tonnen

und sie wird im Jahre 1938 rund 21 Millionen Tonnen erreichen.
In derselben Zeit stieg die Gußerzeugung von 1,4 Millionen Tonnen auf 3,7 Millionen Tonnen."

„Die deutsche Eisenerzförderung betrug im Jahre 1932 1,3 Millionen Tonnen. Sie stieg 1933 schon auf 2,6 Millionen Tonnen,

1934	auf 4,3 Millionen Tonnen,	1936	auf 7,5 Millionen Tonnen,
1935	auf 6 Millionen Tonnen,	1937	auf 9,6 Millionen Tonnen."

Diese ungeheuerliche Steigerung der Erzeugung wirkte sich natürlich auch auf dem Arbeitmarkt aus. Der Führer sagte darüber:

„Diese gigantisch gesteigerten nationalen Produktionen haben jene Werte geschaffen, die der deutschen Mark die Kaufkraft und damit ihre Stabilität sicherten und trotzdem in derselben Zeit - entsprechend der gesteigerten Produktion - die Zahl der Erwerbslosen von über 6,5 Millionen anläßlich der Machtübernahme auf 470 000 Anfang Oktober 1937 zurücksank.
Die Zahl der Neueingegliederten in den Produktionsprozeß ist aber noch um rund zwei Millionen Menschen höher."

Schon kündigt sich Mangel an landwirtschaftlichen und auch gelernten Facharbeitern an - und das kaum 5 Jahre nach dem eingangs angedeuteten Nieder-

gang der gesamten Deutschen Wirtschaft!

Nur, wer den unentwegten Kampf des Feldherrn gegen die Deutsche Not der Systemzeit verfolgt oder gar mitgekämpft hat, kann ermessen, wie sehr sich der Feldherr über diese greifbaren Erfolge der Deutschen Volkswirtschaft unter Adolf Hitlers Führung gefreut hätte. Und dies um so mehr, als auch andere Ziele, die ihm für den Deutschen Freiheitkampf vorschwebten, von dem Führer verwirklicht wurden. Deutschland wieder wehrhaft, Deutsche Wacht wieder am Rhein, Deutschösterreich frei und unlöslich mit dem Reich verbunden - nur bewußte oder rettungslos suggerierte Hörige der überstaatlichen Mächte würden diesen geschichtlichen Erfolgen des Dritten Reiches ihre Anerkennung versagen. Für uns, die wir uns zur Deutschen Gotterkenntnis bekennen, erwächst eine weitere Dankesschuld Adolf Hitler gegenüber, der der Deutschen Gotterkenntnis (Ludendorff) am 30. 3. 37 die Gleichberechtigung verlieh.

Der Ausgang der Volksabstimmung am 10. 4. ist darum unzweifelhaft. Das Deutsche Volk steht im Reich und im befreiten Deutschösterreich geschlossen zu den großen geschichtlichen Taten des Führers und Reichskanzlers und hat eine Abstimmung ja im Grunde nicht nötig, da es eine Frage des parlamentarischen vielberufenen „Vertrauens" und „Mißtrauens" für es nicht gibt. Es ist für alle Deutschen eine Selbstverständlichkeit, dem Führer in solchem historischen Augenblick einstimmig und aus vollem Herzen ihr „Ja" zu geben.

Aber in der „Welt" fristet ja noch die „Demokratie" ihr schattenhaftes Dasein. Viele Völker, in parlamentaristischen und liberalistischen Suggestionen befangen, können sich einfach kein geschichtliches Ereignis vorstellen, zu dem die Volksseele nur spontan, aus sich heraus, durch Zuruf oder stahlharte schweigsame Entschlossenheit Stellung nimmt, wie es in den geschichtlichen Tagen des März 1938 geschehen. Für sie sind Wahlurne und Stimmzettel die alles heiligende Sanktion für das Handeln der Regierungen.

Und darum, wie der Reichspropagandaminister in Berlin am 22. 3. sagte:

„Die Welt wollte eine Abstimmung - sie soll sie haben!"

Deutschland als Bürge für den Frieden

Von Walter Löhde

1. Dreimal können wir in den Märztagen der letzten 125 Jahre Deutscher Geschichte, plötzlich wie durch einen Frühlingssturm herbeigeführt, von der erwachenden Volksseele getragene große Ereignisse ablaufen sehen. Ereignisse, welche in einem tiefen inneren Zusammenhang stehen. Am 17. 3. 1813 erfolgte, zwar nicht ganz freiwillig, der Aufruf Friedrich Wilhelms III., und das Deutsche Volk stand auf zum Kampf gegen Napoleon I. Am 15. 3. 1848 begann als Folge jenes Befreiungkampfes nach außen, die ein innerlich einiges Deutschland erstrebende 48er Revolution. Aber am 13. 3. 1938 erfolgte die Verwirklichung des seit so langer Zeit erstrebten volksdeutschen Reichs durch Adolf Hitler. Der Frühling des Jahres 1938 brachte somit alle Blütenträume jener früheren Jahre zur herrlichen Reife. Er erfüllte die Sehnsucht, welche in den lebendigen

Deutschen Seelen bereits seit jenen Befreiungkriegen lebte. Wenn auch in dem Jahre 1813 und 1848 überstaatliche Mächte das Volk für ihre Zwecke benutzen zu können glaubten und auch benutzten, so konnte es nicht ausbleiben, daß die Deutsche Volksseele sich bei solchen Gelegenheiten immer machtvoller offenbarte. Seitdem der Feldherr jene überstaatlichen Mächte enthüllte, kann sich das Volk aus deren Händen befreien und die Wege beschreiten, welche zu seiner Erhaltung und zur Erhaltung seiner Freiheit erforderlich sind.

War es bereits für die berichtenden Federn der Tagespresse schwierig, dem Flug der Ereignisse bis zu ihrem gewaltigen weltgeschichtlichen Ziel, der Verwirklichung des volksdeutschen Reiches durch den Führer und Reichskanzler zu folgen, so war dies für eine Halbmonatsschrift völlig ausgeschlossen. Wir können und müssen deshalb auf die nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt jedem Einzelnen und im Einzelnen bekannten Tatsachen verweisen. Die Darstellung des Ablaufs der verschiedenen Abschnitte dieser Ereignisse würde ebenfalls den uns zur Verfügung stehenden Rahmen überschreiten. Wenn wir aber heute den vollendeten Tatsachen dankbar gegenüberstehen, so dürfte wohl jedem in der nach dem Abklingen der ersten Freude und Begeisterung eingetretenen Stille die ungeheure geschichtliche Bedeutung dieser Wendung, aber auch die gewaltige Verantwortung tief bewußt werden, die in jenen Tagen auf den Schultern des Mannes lastete, der sie herbeiführte. Dieses Bewußtsein können wir aus der frohen Feststimmung in den wieder beginnenden Alltag hinübertragen. Es wird den Dank vertiefen, es wird aber auch jedem Deutschen als seine Pflicht einprägen, nach Kräften mitzuarbeiten, um das geschaffene volksdeutsche Reich für alle Zeiten gegen innere und äußere Feinde sichern zu helfen.

Es war von großer Bedeutung und gab dem Tage eine sinnvolle Weihe, daß die Erklärung der Wiedervereinigung Österreichs mit dem Reich an dem Heldengedenktage stattfand. An diesem Tage führte Generalfeldmarschall Göring in seiner Rede u. A. aus:

„Wenn wir heute gerade der großen Schlacht in Frankreich gedenken, so gilt dieses Gedenken zugleich den deutschen Frontsoldaten des Weltkrieges schlechthin. Durch mehr als vier Kriegsjahre lastete das Schicksal des deutschen Volkes auf den Schultern dieser Frontsoldaten. Unerhörte Anstrengungen forderte der Krieg von ihnen, fast übermenschliche Strapazen nahmen sie auf sich, Blut und Leben gaben sie hin im Kampf für Volk und Vaterland...

Jahre hindurch schien es, als sei alles Kämpfen, alles Bluten und Sterben umsonst gewesen. Heute aber wissen wir, daß es nicht umsonst war. Der Geist des deutschen Frontsoldaten schuf das neue Reich. Er erneuerte das alte, ewig junge deutsche Volk. Er setzte den Soldaten des Weltkrieges ein Ehrenmal, das noch in Jahrtausenden vom Ruhm des deutschen Frontkämpfers, von seiner makellosen Waffenehre, von seiner hingebenden Waffenbrüderschaft künden wird. In einen Frontsoldaten hämmerte das Erleben des Weltkrieges die Weltanschauung des Nationalsozialismus zu ehernem Gesetz. Ein unbekannter Soldat, damals Gefreiter, heute Oberster Befehlshaber der deutschen Wehrmacht, entzündete die heilige Flamme im Herzen des deutschen Volkes und schuf das neue Reich der Deutschen. Immer wieder ihm Dank zu sagen für sein Werk, für sein Wollen und Streben, ist uns, meine Kameraden, gerade im Gedenken an das Heldentum unserer Gefallenen höchste Ehrenpflicht...

Deutschland ist deshalb entschlossen, seine Wehrmacht weiter zu stärken und stark zu halten als Bürge für den Frieden der Welt. Diese Wehrmacht ist sich der vom Führer gestellten Aufgabe bewußt. Sie wird ihr Bestes hergeben, um der alten Wehrmacht nachzueifern, die einst selbst vom Feinde in den Stahlgewittern des Weltkrieges als die beste der Welt bezeichnet wurde. Wir grüßen in diesem Sinne die alte ruhmgekrönte Armee."

Diese Worte waren deshalb so bedeutungvoll, weil die i. J. 1919 auf demokratischer Grundlage erstrebte Wiedervereinigung Deutsch-Österreichs mit dem Reich von den „Demokratien" ja unter Drohung von Waffengewalt verhindert wurde. (Vergl. „Der Feldherr und Österreich".) Auf demokratischer Grundlage war also dieses Selbstbestimmungrecht der Völker, für welches die „Demokratien" eintraten, nicht zu verwirklichen. Man hat immerhin einigen Grund anzunehmen, daß sich die „Demokratien", welche den Standpunkt des „Selbstbestimmungrechtes der Völker" zwar zu vertreten vorgeben, gegenüber der praktischen Durchführung dieses Selbstbestimmungrechtes für Deutsche unter gleichen Umständen ebenso „wohlwollend" verhalten hätten, wie sie es i. J. 1919 taten. Wenn je, so hat Deutschland und der Führer in der jetzt gelösten Anschlußfrage bewiesen, daß die Aufrüstung notwendig war, um die von der Genfer Liga als Phrase hinausposaunten und damit herabgewürdigten schönen Begriffe von Recht und Gerechtigkeit, vom Frieden und Freiheit der Völker als Zustände in die Praxis umzusetzen. So wird der starke großdeutsche Staat ein Bürge für Frieden und Gerechtigkeit. Auf der anderen Seite ist wieder einmal die ganze Hohlheit des Genfer Gebäudes in die Erscheinung getreten. Mit dem Ausscheiden des „Bundesstaates Österreich" aus der Reihe der europäischen Staaten überhaupt und aus dem „Völkerbund" im Besonderen ist die Genfer Liga weiter zusammengebrochen, und das durch die Vereinigung zum größten Staat West- und Mitteleuropas gewordene Deutsche Reich gehört diesem „Völkerbund" nicht an. Wenn dieser „Völkerbund" auch schon lange überständig und überflüssig ist, so sollte er sich doch endlich einmal ehrlich auflösen, um seine Funktionen, zu denen auch die Verwaltung der Deutschen Kolonien gehört, in die Hände der betreffenden Staaten zurückzugeben.

In seiner Rede im Deutschen Reichstage, an dessen Sitzung am 18. 3. zum ersten Male Vertreter der österr. Regierung teilnahmen, führte der Führer und Reichskanzler mit Bezug auf die s. Zt. ausgeübte Gewalt aus:

„So war z. B. die Bildung des neuen österreichischen Rumpfstaates eine Maßnahme, die die nackte Vergewaltigung des Selbstbestimmungsrechtes von sechseinhalb Millionen Menschen deutscher Volkszugehörigkeit bedingte. Diese Vergewaltigung wurde mit zynischer Offenheit zugegeben.

Denn den bekannten Erfindern des Selbstbestimmungsrechtes, der Unabhängigkeit und der Freiheit der Völker sowohl als den überall interessierten frommen Weltgouvernanten, die sonst so sehr um die Gerechtigkeit auf dieser Erde besorgt zu sein vorgeben, bedeutete es einst gar nichts, den freien Willen von sechseinhalb Millionen Menschen einfach durch die sogenannten Friedensdiktate abzuwürgen und diese damit durch Gewalt zu zwingen, sich dem Raube ihres Selbstbestimmungsrechtes zu fügen und ihre unnatürliche Trennung von dem großen gemeinsamen Mutterland zu erdulden.

Ja: als man sich damals in Österreich trotzdem entschloß, Abstimmungen für den Anschluß vorzunehmen - und, dies möchte ich besonders den Herren Demokraten in London und Paris in das Gedächtnis zurückrufen, in einer Zeit, da weder in Deutschland noch in Österreich ein

---

Einige Leser haben sich darüber beschwert, daß die letzte Folge „Am Heiligen Quell" unleserlich wäre. Wir haben festgestellt, daß diese Folgen bedauerlicherweise von der Druckerei ausgeliefert wurden, und bitten nun diejenigen Leser, die solche unleserlichen Stücke der Folge 24 erhalten haben, sich zu melden, damit ein Umtausch erfolgen kann.

Ferner machen wir darauf aufmerksam, daß infolge der Osterfeiertage die Folge 2 mit zwei Tagen Verspätung zur Auslieferung kommt. **Die Schriftleitung.**

Nationalsozialismus existierte – und diese Abstimmungen nun über 95 Prozent aller Stimmen für die Vereinigung ergaben, da wurde von den Aposteln des neuen Völkerrechtes einfach mit Hilfe der Macht der brutalen Gewalt auch diese friedliche Demonstration des wahren Willens der unglücklichen, von ihrem Volk getrennten Menschen kurzerhand verboten."

Weiter sagte der Führer, indem er auf die „inneren Handlanger" der äußerlichen Vergewaltigung hinwies:

„Allein, es darf ebensowenig wundernehmen, daß sich in der Masse der dadurch betroffenen nationaldenkenden Menschen allmählich eine empörende Verbitterung zu verbreiten begann und daß eine fanatische Entschlossenheit entstand, eine solche naturwidrige und empörende Mißhandlung eines Tages zu beseitigen und an Stelle einer demokratisch-lügenhaft verbrämten Volksvergewaltigung die heiligeren Rechte des ewigen volklichen Lebens zu setzen. (Beifall.)"

Der Führer und Reichskanzler gab dann nochmals einen gedrängten aber deutlichen Überblick über die Ereignisse jener Tage, über die sehr ernste Lage, welche durch das Verhalten des Herrn Schuschnigg entstanden war, und wie er dadurch bestimmt worden sei, zu handeln:

„Ich war nun entschlossen, der weiteren Vergewaltigung meiner Heimat ein Ende zu setzen! Ich habe daher sofort jene notwendigen Maßnahmen veranlaßt, die geeignet erschienen, Österreich das Schicksal Spaniens zu ersparen. (Begeisterter Beifall.)

Das Ultimatum, über das die Welt plötzlich zu klagen anfing, bestand aus nichts anderem, als aus der harten Versicherung, daß Deutschland eine weitere Unterdrückung deutschösterreichischer Volksgenossen nicht mehr dulden wird, und somit in der Warnung davor, einen Weg einzuschlagen, der zwangsläufig zum Blutvergießen hätte führen müssen."

Zum Schluß der Rede erklärte der Führer, daß am 10. 4. 1938 nicht nur die Deutschen Österreichs, sondern alle Deutschen die Abstimmung vornehmen sollten.

„Es soll daher am 10. April zum erstenmal in der Geschichte die ganze deutsche Nation, soweit sie sich im heutigen großen Volksreich befindet, antreten und ihr feierliches Bekenntnis ablegen. Nicht 6,5 Millionen werden befragt, sondern 75. (Leidenschaftliche Freuden- und Beifallskundgebungen.) Und zweitens: Ich löse damit den Reichstag des alten Deutschen Reiches auf und verfüge die Wahl der neuen Vertretung Großdeutschlands. Ich bestimme als Termin ebenfalls den 10. April. (Beifall.)"

Somit wird der 10. 4. 1938 dem gesamten Deutschen Volke Gelegenheit geben, ein einmütiges Bekenntnis zum volksdeutschen Reich abzulegen. Wie sehr sich durch die Eingliederung der jahrhundertealten Deutschen Ostmark in das Reich die Lage in Mitteleuropa verschiebt, zeigt am besten die Statistik:

„Vor dem Kriege hatte Deutschland ein Gebiet von 540 857 qkm, nach dem Kriege und nach der Rückgliederung des Saarlandes umfaßte es 470 700 qkm. Dazu tritt jetzt Österreich mit 83 868 qkm, so daß das Reichsgebiet jetzt 554 568 qkm umfaßt. Österreich bringt 6 711 000 Einwohner zum Reiche. Die Bevölkerungszahl des Deutschen Reiches, die gegenwärtig auf etwa 68 Millionen geschätzt werden kann, wird dadurch auf rund 75 Millionen erhöht (gegen rund 68 Millionen vor dem Versailler Diktat). Die Fläche des Reiches wächst also fast um ein Sechstel, die Bevölkerungszahl um rund ein Zehntel." (D. K.P. Nr. 11 lt. „Stuttg. Neue Tageblatt".)

II. Ein weltgeschichtliches Ereignis, wie es die Gestaltung des volksdeutschen Staates ist, ließ alle Fragen der europäischen, ja der Weltpolitik, in den Hintergrund treten. Mochte auch zunächst eine gewisse Spannung eingetreten sein, so löste sich diese allmählich in einer ruhigeren und sachlicheren Betrachtung der Dinge. Zu dieser europäischen Entspannung hat, außer der Tatsache des Anschlusses selbst, die eindeutige Haltung Mussolinis ganz wesentlich beigetragen. Ein Umstand, dem der Führer und Reichskanzler in jenem Telegramm durch die Worte Ausdruck verlieh: „Mussolini, ich werde Ihnen dieses nie vergessen", während er im Reichstag nochmals betonte:

„Ich möchte an dieser Stelle dem großen italienischen Staatsmann namens des deutschen Volkes und in meinem eigenen Namen unseren warmen Dank aussprechen! Wir wissen, was die Haltung Mussolinis in diesen Tagen für Deutschland bedeutet hat. Wenn es eine Festigung der Beziehungen zwischen Italien und Deutschland hat geben können, dann ist sie jetzt eingetreten. Aus einer weltanschaulich und interessenmäßig bedingten Gemeinschaft ist für uns Deutsche eine unlösbare Freundschaft geworden. Das Land und die Grenzen dieses Freundes aber sind für uns unantastbar. Ich wiederhole es: Daß ich Mussolini diese Haltung nie vergessen werde! Das italienische Volk aber kann wissen, daß hinter meinem Wort die deutsche Nation steht! (Stürmischer Beifall.)"

Die Achse Berlin-Rom hat in jenen Tagen eine ganz außerordentliche Stärkung erfahren. Eine Tatsache, die durch die andere Tatsache, daß Deutschland jetzt an Italien grenzt und mit ihm durch die Verkehrswege über den Brenner direkt verbunden ist, noch bedeutungvoller wird. „Deutschland steht am Brenner", schrieb der „Popolo di Roma" - „das bedeutet nichts anderes, als daß die Achse vom Mittelmeer zur Nordsee vollkommen funktioniert." Mussolini sagte in seiner Rede vor der italienischen Kammer lt. Fr. Z. u. A.:

„Als das österreichische Drama in den letzten Tagen zum Abschluß gelangte, hielten die internationalen Gegner des Faszismus die Gelegenheit für gekommen, um die beiden autoritären Regime einander entgegenzustellen und ihre Solidarität durch einen Zusammenstoß zu zertrümmern, der das Vorspiel eines neuen Weltkrieges gewesen wäre. Die Rechnung der Demokratien, Freimaurerlogen und so weiter war irrig ... Aber warum sollen wir es nicht sagen? Auch Millionen Deutscher waren gespannt, als die Stunde gekommen war, die man „Erprobung der Achse" nennen kann. Jetzt wissen die Deutschen, daß die Achse nicht ein diplomatisches Gefüge ist, das nur in normalen Verhältnissen Wirksamkeit hat, sondern sie hat sich vor allem in dieser außerordentlichen Stunde der deutschen und europäischen Geschichte als haltbar erwiesen. Die beiden Nationen können zusammen marschieren, um unserem gequälten Kontinent ein neues Gleichgewicht zu verschaffen, das endlich die friedliche und fruchtbare Zusammenarbeit aller Völker ermöglichen wird."

Mit Recht erwähnte Mussolini hier die Freimaurerei in ihrer politischen Tätigkeit als überstaatliche Macht „und so weiter"!

III. Während die Deutschen Truppen von der Bevölkerung jubelnd begrüßt in Österreich einrückten und der Führer das größere Deutschland schuf, hatte Frankreich keine Regierung. Die Regierung Chautemps war zurückgetreten und Léon Blum versuchte, eine neue zu bilden. Auf diese merkwürdige Tatsache hatte Mussolini u. A. hingewiesen, als er eine französische Anfrage wegen einer Aktion hinsichtlich Österreichs ablehnte. Der „Petit Parisien" meinte: „Es ist wie im Märchen! Hitler braucht nur zu sagen: ich will! und schon geht alles nach seinem Gefallen."

Inzwischen hat nun Léon Blum eine Regierung der „Volksfront" gebildet, die im wesentlichen dem bekannten Versuch vom Jahre 1936 entspricht. Frankreich hat eigene, besonders auch finanzielle Sorgen und hat sich mit der unabänderlichen Tatsache des Anschlusses Österreichs abgefunden oder findet sich damit ab. Vielleicht wird der an die Stelle von Delbos getretene, an Genf festhaltende Herr Boncour alle möglichen Erschwerungen für die rechtliche Anerkennung Großdeutschlands ersinnen, die aber - wie alles, was mit der Genfer Liga zusammenhängt - nur leere Förmlichkeiten sind und keinerlei praktische Bedeutung haben werden. In anderen Ländern denkt man etwas realer und hat wenig Neigung, sich derartige Gedankengänge zu eigen zu machen. So hat z. B. der belgische Außerminister Spaak unter lebhaftem Beifall der Kammer lt. „M.N.N." erklärt:

„Die Vereinigung Österreichs mit Deutschland scheint eine vollzogene Tatsache zu sein. Aus verschiedenen Gründen haben weder Italien noch Frankreich noch England sich dagegen widersetzen können oder wollen. Die belgische Regierung, der das Ereignis durch den deutschen Gesandten und den österreichischen Gesandten mitgeteilt worden ist, hat lediglich von dieser Mitteilung Kenntnis nehmen können. Ich bin ein entschlossener Befürworter der Unabhängigkeit der Völker und ihres Selbstbestimmungsrechtes. Ich will zu den Ursachen des Problems, dessen Elemente mir nicht alle geläufig sind, nicht Stellung nehmen. Ich glaube aber seit langem, daß der Anschluß der Logik der Tatsachen entspricht, und wenn er auf normalem Wege vollzogen worden wäre, dann wäre ich nicht darüber erstaunt gewesen."

Am Schluß der Aussprache wandte sich Herr Spaak dann entschieden

„gegen die Auffassung eines radikalen Marxisten, dem er die Frage, ob Belgien den Franzosen den Durchmarsch gestatten würde, wenn sie der Tschechoslowakei ‚zu Hilfe eilen würden', mit einem glatten Nein beantwortete. Belgien habe mit dem französisch-tschechoslowakischen Vertrag nicht das geringste zu tun, und der Durchmarsch Frankreichs durch Belgien würde im ausdrücklichen Widerspruch stehen zu den feierlichen Erklärungen Belgiens zur Durchmarschfrage."

Die „bedrohte Tschechoslowakei" ist nämlich eine jener Methoden geworden, mit denen man in Frankreich - und nicht nur in Frankreich - zu arbeiten beliebt, indem man behauptet, diese sei das nächste „Opfer der Deutschen Gewalttätigkeit". Aus diesem Grunde sieht man die alten Bündnisverträge etwas genauer an, und die Generalstäbe beginnen, sich wieder in dieser Hinsicht zu beschäftigen. Es hat keinen Sinn abzuleugnen, daß die geographische Lage der Tschechoslowakei gegenüber Deutschland sich, strategisch betrachtet, erheblich verschlechtert hat. Bei einem Blick auf die Karte drängt sich diese Tatsache auch Nichtstrategen geradezu auf. Ebenso ist es durchaus verständlich, wenn die erwachende Deutsche Volksseele sich bei den Sudeten-Deutschen bemerkbar macht und allem früheren Hader zwischen den 3,5 Millionen Deutschen in der Tschechoslowakei ein Ende bereitet. Aber - so meint die Frkf. Ztg. vom 16. 3. 38:

„Herr Benesch und Herr Hodza haben es vollkommen in der Hand, ihrem Staate die innere Ruhe zu geben, deren er bedarf, wenn er selbst ein tragender Faktor des europäischen Friedens sein will. Die tschechoslowakische Diplomatie war wohl am schlechtesten beraten, als sie das sowjetrussische Bündnis einging und sich damit neben Frankreich in eine Mächtegruppierung einreihte, die sozusagen von grundsätzlicher Feindseligkeit gegen das alte und neue Deutschland lebt. In Prag hat man oft genug betont, daß man mit dem Deutschen Reich in bestem Einvernehmen leben wolle. Es wird nicht schwer sein, dieses Einvernehmen herzustellen und fruchtbar zu gestalten, wenn der gute Wille vorhanden ist."

Wenn Frankreich jedoch seinen Weg über Wien nach Osteuropa, d. h. zur kleinen Entente unterbrochen sieht, so ist das vielleicht richtig. Doch diese kleine Entente ist bereits seit längerer Zeit nur ein leerer Begriff.

Es war aber nur die von überstaatlichen Mächten beeinflußte und seit den Zeiten des Kardinals Richelieu und des westfälischen Friedens verfolgte französische Machtpolitik, welche sich stets der Bildung eines Großdeutschlands entgegensetzte. Das französische Volk oder Frankreich selbst ist durch den am 13. 3. erfolgten Zusammenbruch jener seit 1918/19 übersteigerten Machtpolitik n i c h t beeinträchtigt. Frankreich ist sehr oft der Schwertarm anderer gewesen und hat in diesem Dienste, wie auch im Dienste Judas, zu seinem eigenen Schaden unendlich viel Blut seines Volkes vergossen.

Die Franzosen sollten einmal daran zurückdenken, daß die französische Politik unter Napoleon III. nicht nur die Einigungbestrebungen in Deutschland zu verhindern suchte, sondern auch das geeinigte Italien nicht dulden wollte. Die Erkenntnis dieser Tatsachen genügt jedoch nicht, sondern das französische Volk soll

bedenken, welche Macht hinter jener Politik stand, welche Macht in beiden Fällen die Beeinträchtigung ihres überstaatlichen Einflusses fürchtete. Jene Politik führte damals nach Sedan, wodurch dem geeinten Italien auch die Tore Roms geöffnet wurden. „Die Geschichte ist beweglich", hat Mussolini einmal gesagt. Es kann sich natürlich auch einmal ereignen, daß die Freimaurerei hinter einer derartigen Machtpolitik steht, bzw. sich mit einer anderen Macht zusammenfindet, wie dies in Frankreich heute auffallend zu beobachten ist.

Es ist indessen bezeichnend, daß sich der päpstliche Kammerherr und ehemalige Ministerpräsident Laval plötzlich wieder hören ließ und dem Vertreter der „British United Press" lt. M. N. N. vom 23. 3. folgende bemerkenswerte Erklärung abgab:

„Ich habe immer geglaubt, daß der Friede in Europa nur durch eine Annäherung Frankreichs und Deutschlands gesichert werden könnte, und ich war immer der Ansicht, daß diese Annäherung nur dann möglich und dauerhaft wäre, wenn Frankreich sich vorher mit England und Italien geeinigt hätte. Chamberlain hat recht, wenn er die Intervention in Spanien ablehnt, ebenso wie er recht hat, gute Beziehungen mit Italien herstellen zu wollen. Ich wünschte, daß mein Land nicht zu sehr zögere, das Beispiel Englands nachzuahmen. Ich hatte die Annäherung Frankreichs und Italiens verwirklicht... Heute bedauere ich, daß Frankreich als schmollender und störrischer Zeuge der englisch-italienischen Wiederversöhnung beiwohnt, die zu inspirieren seine natürliche Rolle ihm gebiete. Die Verzögerung der Verhandlungen wird sich gewiß delikater gestalten. Aber nichts ist unmöglich für Staatsmänner, die entschlossen sind, die Grundlagen einer friedfertigen Zusammenarbeit in Europa festzulegen, die nunmehr der Wirklichkeit der Achse Berlin-Rom wird Rechnung tragen müssen. Seit dem Kriege haben die Demokratien in einer Illusion gelebt. Sie sind eingeschlafen in Genf, indem sie von der kollektiven Sicherheit und der Abrüstung träumten, während tragische Wirklichkeiten sich vor ihnen aufrichteten."

Herr Laval hatte früher sehr enge Beziehungen zu der Zentrums-Regierung des römischgläubigen Herrn Brüning in Deutschland und war damals auch in seiner Eigenschaft als Minister in Berlin. Ja, „die Geschichte ist beweglich"!

In England haben sich die Meinungen ebenfalls beruhigt, nachdem Premierminister Chamberlain entsprechende Erklärungen abgegeben hat. In einer Kabinettssitzung wurden dann, wie man sagte, nach eingehender Prüfung der öffentlichen Meinung etwa folgende Richtlinien der englischen Außenpolitik genannt:

„Italien: Die diplomatischen Verhandlungen werden fortgesetzt. Irgendwelche Einzelheiten darüber werden von der Regierung vorläufig nicht bekanntgegeben werden. — Spanien: Großbritannien hält an der Nichteinmischungspolitik unter allen Umständen fest und lehnt es ab, an irgendwelchen direkten Aktionen, wie sie von französischen Kreisen vorgeschlagen wurden, teilzunehmen. Im übrigen bleibt die Aktivierung des Nichteinmischungsplanes dem dafür eingesetzten internationalen Ausschuß in London überlassen.

Tschechoslowakei: Der Premierminister wird zu dieser Frage am Donnerstag in der Regierungserklärung ausführlich Stellung nehmen. Großbritannien wird in keine neuen Verpflichtungen eintreten, um die Grenzen der Tschechoslowakei zu schützen oder sich in deren interne Angelegenheiten einzumischen. Auch wünscht England keine Garantien zu geben, was es im Falle eines militärischen Einmarsches in die Tschechoslowakei tun werde. Kollektive Sicherheit in diesem Sinne wird von der Regierung abgelehnt. Dagegen wird Chamberlain eine allgemeine Erklärung abgeben, in der grundsätzlich der Gedanke der Genfer Liga aufrechterhalten wird und Englands Unterstützung findet. — Frankreich: Die englische Regierung gibt die ausdrückliche Versicherung ab, daß Großbritannien an der Freundschaft und Zusammenarbeit mit Frankreich festhält, daß aber keine neuen Verpflichtungen dadurch entstehen dürfen. Großbritannien werde nur bereit sein, an der Seite Frankreichs in einen Krieg einzutreten, falls Deutschland Frankreich angreife, weil in diesem Falle die Sicherheit Großbritanniens gefährdet werde.

Sowjetrußland: Die Aufforderung der Sowjetregierung, an einer ‚Konferenz' sich zu beteiligen, die gegen Deutschland und Italien gerichtet ist, wird unter dem Hinweis abgelehnt, daß England eine derartige Besprechung für nicht opportun hält."

Diese Grundlinien hat Chamberlain im Unterhaus im wesentlichen bestätigt. Für die Lage in Mitteleuropa ergibt sich, daß England sich völlige Handlungsfreiheit vorbehält. Die Rede war überhaupt etwas auslegungsfähig, so daß die in Frankreich am Wochenende so tätig gewesene englische Opposition mit Herrn Churchill an der Spitze und dem alten Lloyd George im Schlepptau, verhältnismäßig friedlich war. Man glaubt in jenen Kreisen, daß es sich hier möglicherweise um eine Wiederholung der Vorkriegspolitik des Lord Grey handeln könnte, die auch bestehende Verpflichtungen leugnete. Die M. N. N. bezeichnete den Ausweg des Premierministers aus jener schwierigen Lage als „typisch englisch". Im übrigen verlangte Chamberlain das Aufrüstungprogramm zu verstärken und erläuterte, daß es gewisse lebenswichtige Interessen gebe, für die England kämpfen würde.

„Es würde beispielsweise zu den Waffen greifen, um britisches Gebiet und seine Verbindungswege zu verteidigen, die lebenswichtig für die nationale Existenz seien. Es gebe auch noch andere Fälle, in denen England wahrscheinlich in den Krieg ziehen würde, nämlich um die Dinge vor der Vernichtung zu bewahren, die ihm sehr teuer seien, namentlich Englands Freiheit und sein Recht, auf dem Standard zu leben, den die nationalen Traditionen und der nationale Charakter dem britischen Volke vorschreiben."

Der englische Schriftsteller Gibbs wies in der „Times" dunkle Pläne der Opposition zurück und forderte Verständigung mit Deutschland:

„Nach meiner Meinung ist diese Möglichkeit durch die Verschmelzung Österreichs mit dem Reich nicht vermindert worden, die mit begeisterter Zustimmung der Mehrheit des österreichischen Volkes selber herbeigeführt wurde. Die Heranziehung Sowjetrußlands als Verbündeten zur Verteidigung der Tschechoslowakei mit ihren drei Millionen Deutschen und einer Million Ungarn würde zur Katastrophe in Europa führen."

Dagegen meinte:

„The New Statesman and Nation" vom 19. März, „die Sowjetunion sei trotz ihrer inneren Schwierigkeiten noch immer eine starke Militärmacht und Großbritannien sei selbst gegen den Willen der Chamberlain-Regierung gezwungen, diese Sowjetunion als einen Bundesgenossen anzuerkennen".

In der „Times" beschäftigte sich ein Hauptmann Balfour von der „British Legion" mit dem Krieg lt. Fr. Ztg. vom 22. 3. 1938:

„In den Jahren 1914 bis 1918 waren vielleicht fünf Prozent der Bevölkerung gegen eine Fortsetzung des Krieges bis zu dessen Ende. Sie fanden zahlreiche Möglichkeiten, die Dinge für die Regierung schwerer zu machen. Jede größere Teilung der öffentlichen Meinung über die Erwünschtheit eines Krieges, sagen wir von 70 Prozent dafür und 30 dagegen, oder 80 Prozent dafür und nur 20 dagegen, würde die Durchführung des Krieges unmöglich machen... Ein Vorschlag unserer Regierung, Frankreich in einem Strafkrieg zur Erhaltung der Tschechoslowakei beizustehen, würde eine weit größere Teilung der öffentlichen Meinung als 80 zu 20 Prozent hervorrufen. Insbesondere unter den ehemaligen Frontsoldaten besteht eine starke, sorgsam gepflegte Sympathie für Deutschlands Gefühle. Pazifisten würden sich auf Grund ihrer besonderen Anschauungen weigern zu kämpfen. Vertragsrevisionisten würden sich weigern, einer Kriegspolitik zuzustimmen, weil sich Europa nach ihrer Meinung selber durch die Weigerung, den Dingen in den vergangenen Jahren ins Auge zu sehen, in die Gefahrenlage gebracht hat. Diese Elemente würden zusammen einen mächtigen Antikriegsblock bilden, der eine Kriegspolitik töten würde." Hauptmann Balfour meint, daß Großbritannien lediglich kämpfen dürfe für „den Schutz unserer Küsten, für die Dominien und Kolonien, für unsere lebenswichtigen Verbindungslinien und, nach Aufklärung der öffentlichen Meinung, für den Schutz der Kanalhäfen".

Es wird den überstaatlichen Mächten nicht mehr so leicht fallen wie früher, für ihre Interessen die Völker in Kriege zu hetzen. Dagegen wird das gegenseitige Verständnis für wahre völkische Lebensgrundlagen in allen Völkern wachsen und auf diese Weise werden natürliche Bürgschaften eines gerechten

Friedens entstehen, wie sie das volksdeutsche Reich heute schon bietet.

Eine ernste Spannung zwischen Polen und Litauen ist einstweilen beseitigt.

IV. In Spanien machen die Truppen des General Franco weitere Fortschritte und dringen an der Aragonfront weiter vor. Die von englischen Oppositionellen unterstützten französischen Kommunisten versuchen, eine militärische Einmischung Frankreichs zugunsten der Valencia-Regierung herbeizuführen. Dieser Umstand hat zu einem verstärkten Grenzschutz der nationalspanischen Regierung an der französischen Grenze geführt. Eine solche Einmischung würde die angebahnte italienisch-englische Verständigung zweifellos sehr beeinträchtigen. Da Frankreich nun einmal auf die Aufrechterhaltung seiner Verbindung nach Nordafrika bedacht sein muß, ist seine Besorgnis verständlich. Es scheint zu fürchten, daß diese Verbindung irgendwie gestört werden könnte, und befestigt korsische Häfen. Die britische und französische Regierung haben wegen des Luftbombardements von Barcelona Einspruch erhoben. Allem Anschein nach wird der spanische Bürgerkrieg in absehbarer Zeit zu Gunsten Francos enden.

Das „Kath. Kirchenblatt" Nr. 12 vom 20. 3. 1938 berichtet über beachtenswerte Einzelheiten in Spanien:

„Kürzlich haben wir berichtet, daß die Minister der nationalen Regierung in Spanien den Treueid im Namen Gottes und über der Bibel abgelegt haben. Über das Verhältnis der einzelnen Ministerien und Minister zur Kirche und Glauben liegen jetzt folgende ergänzende Einzelheiten vor. Der neue Justizminister Graf de Rodezno ist ehemaliger Abgeordneter von Navarra und Mitglied der katholischen Partei. Der mit allen kirchlichen Angelegenheiten beauftragte Senor Puig-d'Olers ist ehemaliger Professor der Rechtswissenschaft an der Universität Valencia und hat sich große Verdienste erworben um die katholische Aktion. Bei der Reorganisation des Außenministeriums wurde eine Sonderabteilung ‚für den Heiligen Stuhl und das Fromme Werk von Jerusalem' eingerichtet, soweit dieses von Spanien abhängt. Dem Ministerium für Volksbildung wurde ein ‚Komité für kulturelle Beziehungen' angegliedert, das vollkommen aus Akademikern besteht. Das Justizministerium hat es als eine seiner ersten Aufgaben unternommen, den Weg zum Abschluß eines Konkordats mit dem Heiligen Stuhl zu ebnen. Der Treueid der Justizbeamten ist gleichlautend dem der Minister. In jedem Gerichtssaal ist, gemäß einer Verordnung der Regierung, ein Kruzifix anzubringen. Das Innenministerium hat den Erlaß eines neuen Pressegesetzes angekündigt; jeder öffentliche Angriff auf Staat und Religion wird verboten werden. Der neue Finanzminister Senor Larraz war ehemals Professor der Volkswirtschaft an dem von der katholischen Aktion in Madrid gegründeten Institut, das als Keimzelle einer künftigen katholischen Universität gedacht war."

Weiter berichtet das gleiche Blatt aus Rumänien:

„Die rumänische Staatsregierung hat eine sensationelle Verfügung erlassen, die das religiöse Leben betrifft. Sämtliche Staatsbeamte, einschließlich Stadträte, Staatsanwälte, Lehrer, Postbeamte usw. haben die Verpflichtung, an jedem Sonntag und kirchlichen und nationalen Feiertag am Gottesdienst teilzunehmen. Die Regierungspräsidenten der einzelnen Provinzen sind angewiesen worden, für die Durchführung dieses Erlasses strengstens zu sorgen."

Wir hatten bereits ähnliche Maßnahmen beim Sturz der Regierung Goga vorausgesagt. Der ehemalige Ministerpräsident, Herr Goga, ist aus Wien zurückgekehrt und vom König empfangen worden.

Die Tagung des Jesuitenordens, der 28. Generalkongregation, hatte am 11. 3. in Rom begonnen. Sie wurde als eine „Generalmobilisation" des Jesuitenordens bezeichnet. Die „Köln. Ztg." vom 12. 3. 1938 meldete:

„Die Zahl der Teilnehmer beträgt 171, die aus allen Missionsgebieten der Erde herbeigeeilt sind. Seit der letzten Generalkongregation hat die Gesellschaft einen erheblichen Aufschwung genommen. Damals zählte sie 27 Provinzen mit über 17 000 Mitglieder, heute sind es 46 Provinzen mit etwa 25 500 Mitglieder."

Im Jahre 1923 schrieb der Feldherr:

Der Aufbau des Deutschen Volkstum allein genügt noch nicht den kommenden Anforderungen. Der Aufbau der Deutschen Volkswirtschaft hat hinzuzutreten. Ein schwerer Wahn ist es, zu glauben, und ihm huldigen leider viele im Wirtschaftleben stehende Männer, daß die Volkswirtschaft allein die Wiedergeburt bewirken könne. Sie unterschätzen den Wert des Volksgeistes, wie vor dem Kriege, statt ihn klar zu erkennen und ihn werktätig zu fördern. Ohne Deutschen Volksgeist bringt die Wirtschaft nur Stoff hervor; durch Volksgeist gehoben, führt Arbeit das Volk zusammen und damit zur Genesung und bietet wiederum dem Volksgeist den Rückhalt, dessen er bedarf, um sich auswirken zu können im notwendigen Wettkampf der Völker auf allen Gebieten.

Der Volksgeist und die Volkswirtschaft haben sich zu ergänzen und sich gegenseitig immer wieder neue Kräfte zuzuführen.

Wir brauchen an Stelle organisierter, die Staatsgewalt nicht achtender Massen einen sozialen Aufbau, getragen vom Geiste echter Kameradschaft und von persönlichem Verantwortunggefühl gegeneinander und gegenüber dem Deutschen Volk und Vaterlande.

Wir brauchen in unserer Volkswirtschaft Volksgefühl, Maßnahmen zur Hebung, Veredlung und Verbilligung der landwirtschaftlichen Erzeugung, zur Seßhaftmachung des Volkes in seinen breiten Schichten auf eigenem Boden, und Wohnungbau, beides zur Erhaltung der Grundlagen der Familie und des Staates.

Wir brauchen eine Volkswirtschaft, die, frei vom Zwang und ohne Eigentumsbeschränkung, zur Pflichtwirtschaft wird, und den Wertbegriff der Arbeit versittlicht, die im Arbeitgeber nur den Arbeitnehmer im Dienste des Deutschen Volkes und Staates sieht und allen Arbeitnehmern ihr Recht an der Arbeit und am Gewinn läßt.

Nur gegenseitiges Verständnis für den Wert der geistigen und der Handarbeit eint alle arbeitenden Kreise. Ich erhoffe dies von erhöhter Bildung und Einsicht der Handarbeiter und von einer Verpflichtung für jeden Deutschen, der ins Leben tritt, sich in der Handarbeit betätigt zu haben.

Nur Arbeit des gesamten Volkes, nicht Börsen- und Kapitalgewinn, entspricht Deutschem Wesen und kann die Werte schaffen, die die Kaufkraft unseres Geldes steigern, unsere Lebenshaltung verbilligen und die nötig sind, um im besonderen den wirtschaftlich Schwachen und den Verletzten des Weltkrieges eine hinreichende Lebensführung zu gestatten.

„Kriegführung und Politik".

Verantwortlicher Schriftleiter: Walter Löhde. Für Anzeigen und Bilder verantwortl. Hanno v. Kemnitz. Beide München 19, Romanstr. 7. D. A. 1. Vj. über 85 800. Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste Nr. 7 gültig. Rotationdruck bei Kunst im Druck, Müller & Co., München. Alle den Inhalt der Zeitschrift betreffenden Fragen und Einsendungen sind an Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19, Romanstr. 7, Abt. Schriftleitung, zu richten. – Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Bücher, Bilder u. dgl. wird keine Gewähr geleistet. Fernruf der Schriftleitung: München 66 2 64.